

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

125. Jg. 25./26. August 2018 / Nr. 34

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,70 Euro, 2063

Eine Stiftung fürs Seelenheil



Ein prunkvoller Palast für die Armen: Nicolas Rolin (Foto: gem) stiftete vor 575 Jahren in Burgund ein Armenkrankenhaus. Heute zählt es zu Frankreichs schönsten Kulturdenkmälern. **Seite 20/21**

Papst bittet in einem Brief um Verzeihung



Erschreckende Ausmaße: Über 1000 Missbrauchsfälle durch Priester führt ein Bericht für den US-Bundesstaat Pennsylvania auf. Papst Franziskus (Foto: KNA) reagierte mit einem Brief. **Seite 6**

Auf Jesu Spuren in Rom unterwegs

In Rom restaurieren Experten (Foto: KNA) die Fresken an der Heiligen Stiege. Diese Stufen soll in Jerusalem bereits Jesus beschritten haben. **Seite 2/3**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Gibt es einen Klimawandel? Oder ist die globale Erwärmung, wie sie von Wissenschaftlern prognostiziert wird, nur ein Hirngespinnst? Heiße Sommer habe es schließlich schon immer gegeben, argumentieren Skeptiker.

Natürlich kann man trefflich darüber streiten, ob der Klimawandel mehrheitlich menschengemacht ist. Vielleicht tragen natürliche Klimaschwankungen zu nicht geringen Teilen dazu bei. Aber dass die Erde derzeit einen Klimawandel durchläuft – daran kann kein Zweifel bestehen.

Wie wohl nirgendwo sonst lassen sich die Folgen der globalen Erwärmung auf den Fidschi-Inseln beobachten: Hier steigt der Meeresspiegel unaufhaltsam. Häuser, die noch vor einigen Jahrzehnten 50 Meter vom Ufer entfernt lagen, stehen heute im Wasser. In naher Zukunft werden Tausende fliehen müssen (Seite 5).

Christen dürfen davor nicht die Augen verschließen. Gerade sie sind aufgerufen, sich für die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen. Dazu gehört der Schutz des menschlichen Lebens in allen Formen – aber eben auch der Kampf gegen den Klimawandel und seine Folgen.



Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom
Dienst

Bedrohtes Urlaubsparadies

Kaum sind die Zerstörungen durch Tropenwirbelsturm Winston 2016 überwunden, leiden die Fidschi-Inseln unter einer neuen Naturkatastrophe: Ein Erdbeben erschüttert dieser Tage die Pazifik-Republik. Und als ob das noch nicht genug wäre, bedroht der Klimawandel die Lebensgrundlage der Inselbewohner: Der Meeresspiegel steigt unaufhaltsam an und raubt den Einwohnern Haus und Hof. **Seite 5**



Foto: imago



▲ *Kniend und auf jeder Stufe ein Vaterunser betend, erklimmen die Pilger die Heilige Stiege bei der römischen Lateranbasilika. Einmal im Jahr kann so ein vollkommener Ablass erworben werden. Wegen Restaurationsarbeiten ist die Scala Santa bis mindestens Anfang 2019 gesperrt.* Fotos: KNA

HEILIGE STIEGE IN ROM WIRD RESTAURIERT

28 Stufen zum Himmel

Auf dem Weg zu Pontius Pilatus soll Jesus die Scala Santa beschritten haben

ROM – Die Scala Santa – die Heilige Stiege – gehört seit Jahrhunderten zu den beliebtesten sakralen Sehenswürdigkeiten in der Ewigen Stadt. Die Gläubigen steigen die Stufen auf Knien empor, um der Passion Christi zu gedenken. Nun wird die Stätte dem Publikum für mindestens ein halbes Jahr nicht mehr zugänglich sein: Sie wird restauriert.

Etwa 1700 Quadratmeter Freskenmalereien, die Erzählungen aus dem Alten und Neuen Testament zeigen, umgeben die Stufen. Die Bilder wurden um 1589 auf Wunsch von Papst Sixtus V. gemalt. Er wollte den Pilgern damit den Glauben vermitteln. Durch den großen Andrang in den vergangenen Jahren haben die Fresken sichtbare Schäden erlitten, die nun ausgebessert werden müssen.

„Da die Gläubigen früher meist Analphabeten waren, wurden die biblischen Erzählungen mit Bildern dargestellt“, erläutert Mary Angela

Schroth, Kunstkuratorin in Rom. Während der Restaurierungsarbeiten, die möglicherweise bis zu einem Jahr andauern, werden die Fresken nicht mehr dem breiten Publikum sichtbar sein.

„Wer heute die Scala Santa besucht, ignoriert meist diese wunderschönen Freskenbilder“, sagt Paul Encinias, Direktor von „Eternal City Tours“, einer Agentur für Stadtführungen in Rom. Viele wüssten gar nicht, was die Heilige Stiege sei, oder könnten mit den kunsthistorischen Bildern nichts anfangen. „Die Pilger des 21. Jahrhunderts haben meist Mühe mit künstlerischen Darstellungen“, fügt Encinias an. Es sei vielen unverständlich, was Freskenbilder für den Glauben bringen könnten. Vielleicht trage die Restaurierungspause dazu bei, dass sich die Pilger wieder bewusst werden, was die Bilder aus dem 16. Jahrhundert heute noch zu sagen haben.

„Im Mittelalter war der päpstliche Palast beim Lateran, der sogenannte

Patriarchio, mit der Lateranbasilika verbunden“, erläutert die italienische Kunsthistorikerin Maria Teresa Gigliozzi von der päpstlichen Universität Gregoriana. Der Haupteingang zum Patriarchio bestand aus einer Marmor-Treppe, die Christus emporgestiegen sein soll, als er kurz vor seiner Kreuzigung zu Pontius Pilatus geführt wurde. „Man sagt, dass die Mutter von Kaiser Konstantin, die heilige Helena, diese Stiege aus Jerusalem nach Rom habe bringen lassen“, erläutert Gigliozzi.

Vorläufer des Vatikan

Der Patriarchio war ein großer Komplex mit vielen Sälen und Hallen. Auch die Privatgemächer des Papstes sowie die Diensträume der Kurie und etliche Kapellen waren dort untergebracht. Die Anlage war sozusagen der Vorläufer des Vatikan, nur in einem anderen Stadtteil Roms gelegen. Wer heute die Scala Santa beim Lateran besucht, wird nur die Stiege sowie ein einfaches Gebäude

vorfinden. Nichts lässt erahnen, dass dieser Bau einst mit der benachbarten Lateranbasilika verbunden war – zumal eine mehrspurige Straße die beiden Sehenswürdigkeiten voneinander trennt.

Die 28 Stufen der Heiligen Treppe führen zum wichtigsten Raum des ehemaligen Patriarchio: zur Privatkapelle des Papstes, der Sancta Sanctorum. Hier wurden früher die bedeutendsten Reliquien der Christenheit aufbewahrt. Dazu zählten die Häupter der Apostel Petrus und Paulus, die 1370 in dem heute noch sichtbaren Baldachin über dem Hauptaltar zur Lateranbasilika überführt wurden. Papst Sixtus V. (1585 bis 1590) ließ den Patriarchio abreißen, um ein neues, deutlich kleineres Gebäude zu errichten. Dieser Bau ist das heutige römische Vikariat. Die Heilige Stiege und die Papstkapelle ließ er aber stehen.

In der Kapelle Sancta Sanctorum sind noch heute Mosaiken aus der Zeit von Papst Nikolaus III. (1277 bis 1280) zu bestaunen. Hier ist un-

ter anderem die Stadt Rom im 13. Jahrhundert dargestellt. Auch Reliquien sind in der Papstkapelle noch enthalten, unter anderem eine Holztafel des Heilands, die „acheropita“. „Dieser Name verweist darauf, dass die Tafel nicht von Menschenhand gemacht wurde. Die Holztafel wurde im Mittelalter sehr verehrt und deshalb in einer Silbertheke aufbewahrt, die Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet wurde“, sagt Kunsthistorikerin Gigliozzi.

Um diese heiligen Räume zu bewahren, ließ der Schweizer Architekt Domenico Fontana (1543 bis 1607) im Auftrag von Papst Sixtus V. ein Gebäude um die Heilige Stiege und die Sancta Sanctorum bauen, eine Art Schutzkastenbau. Seitlich der Heiligen Stiege wurden zwei weitere Stiegen angebaut sowie zwei Kapellen, die den Heiligen Laurentius und Silvester gewidmet sind.

Der Bau um die Scala Santa hat im Laufe der Jahrhunderte etliche Neubauten erlebt. Aber auch Restaurierungsarbeiten fehlten nicht, erläutert Gigliozzi. 1724 erhielten die Stiegenstufen eine Hülle aus Nussbaumholz. So findet man sie heute noch vor. Während des Pontifikats von Pius IX. im Jahre 1853 gelangte das Gebäude in die Obhut des Ordens der Passionisten. Diese kümmerten sich um weitere Restaurierungsarbeiten und ließen ein Passionistenkloster anbauen.

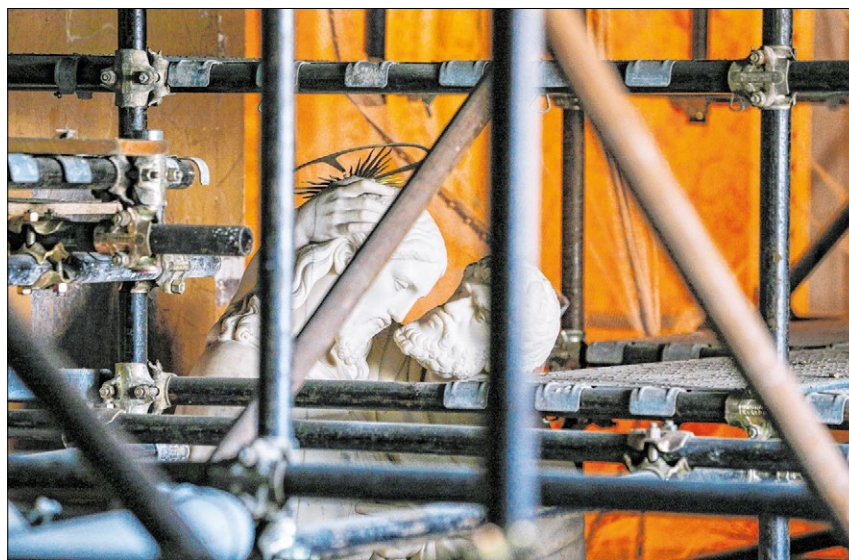
Mehrere Restaurierungen

„In den vergangenen 30 Jahren gab es sechs wichtige Restaurierungsarbeiten“, sagt Gigliozzi. Dabei sei es nicht um die Stiege an sich gegangen, sondern vor allem um die Fresken. 1990 hatte ein bedeutender Schinkenhersteller aus Parma die Restaurierung der Fresken in der Sancta Sanctorum finanziert, zehn Jahre später wurden dank einer US-amerikanischen Stiftung die Fresken an der Heiligen Stiege genauer untersucht sowie die Sankt-Silvester-Kapelle restauriert. 2013 haben die Vatikanischen Museen die zweite Kapelle, jene des heiligen Laurentius, wieder in Stand gebracht. „Der Passionistenorden hat 2014 den Kreuzweg und die Fensterverglasungen aus dem 19. Jahrhundert restaurieren lassen“, sagt Gigliozzi.

Die beiden Seiten-Treppen wurden im Jahr 2015 restauriert. Nun folgt die Heilige Stiege. „Was sie braucht, sind Reinigungen, also die Beseitigung von Staub und Schmutz, sowie die Füllung fehlender Farbe und eine neue Beleuchtung“, erläutert die Expertin. Die neue Beleuchtung soll vor allem im Eingangsbereich, der bisher sehr dunkel war, eingesetzt werden. So können die drei Skulpturen, die



▲ Die Fresken an den Wänden der Heiligen Stiege werden umfassend restauriert.



▲ Judaskuss zwischen Gerüsten: Die Skulptur befindet sich im Eingangsbereich.



▲ Eine Restauratorin trägt Reinigungsflüssigkeit auf ein Fresko auf.

Vorsichtig reinigen die Restauratoren die Fresken mit einem Schwamm.

sich am Fuße der Stiegen befinden, besser in Szene gesetzt werden: Sie stellen Stationen aus der Passion Christi mit Pontius Pilatus und Judas dar.

„Die Heilige Stiege ist ein außergewöhnliches Zeugnis für alle Christen“, sagt Gigliozzi. Es bedürfe

noch vieler Untersuchungsarbeiten und Instandsetzungen, damit dieser wichtige Bau der Christenheit weiterhin seine Verkündigungsfunktion erfüllen kann. „Die ideale Restaurierungsarbeit besteht nämlich nicht darin, radikal und sporadisch einzugreifen, sondern die Objekte durch

permanente Sorgfalt zu schützen“, fügt sie an.

Wer früher die Heilige Stiege aufsuchte, wollte vor allem „auf den Spuren Jesu“ gehen. Deshalb zählte die Scala Santa zusammen mit Jerusalem und den sieben Pilgerkirchen in Rom zu den obligaten Etappen eines jeden Wallfahrers. „Darunter verstand man nicht nur Fremde. Auch Römer zählten dazu. So gehörte die Heilige Stiege auch zu den örtlichen Wallfahrtsorten“, sagt Gigliozzi.

Die Heilige Stiege zu besuchen, war früher Teil des Pflichtprogramms für Bischöfe anlässlich ihrer Ad-Limina-Besuche in Rom. „Erst seit wenigen Jahren gelten christliche Kultstätten auch einem nicht-religiösen Publikum als kultureller Reichtum“, erklärt Gigliozzi. Die Heilige Stiege habe somit heutzutage verschiedene „Verehrer“ und sei einem breiten Publikum bekannt.

Nicht mit Füßen treten

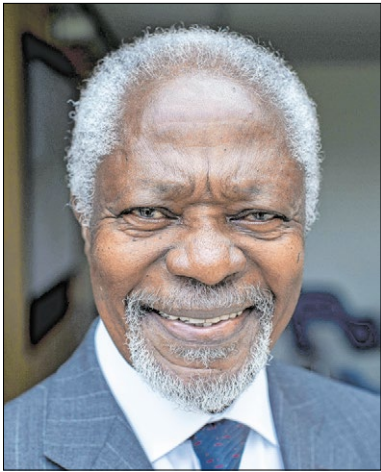
Die Kirche gewährt jedem Pilger, der die Stufen auf Knien erklimmt und auf jeder Stufe ein Vaterunser betet, einmal pro Jahr beziehungsweise zu bestimmten Feiertagen einen Generalablass. Ein Teilablass ist täglich möglich. Wieso kniend? „Aus Respekt und Frömmigkeit, da man nicht mit Füßen eine so heilige Reliquie treten will“, erklärt die Professorin. „Man sagt, dass die Arbeiter, die im Mittelalter die Stiege aus Jerusalem in Rom wieder zusammenbauten, von oben anfangen, damit sie nicht die Stufen berühren mussten“, erzählt Gigliozzi.

Mountain Butorac, ein US-amerikanischer Touristenführer, begleitet seit vier Jahren englischsprachige Gäste zur Scala Santa, seinem Lieblingsort in Rom. Allein im vergangenen Jahr hat er rund 500 Touristen, sowohl Christen als auch Nicht-Christen, zur Heiligen Stiege gebracht. Die Stufen kniend empor zu steigen, sei „ziemlich anstrengend“. Aber wenn man an die Passion Christi denke und an dessen Tod, „so lässt dies die Schmerzen erträglicher machen“.

Was ihn am meisten an der Heiligen Stiege fasziniere, sei, ihre Wirkung auf die Leute zu beobachten. So habe er erlebt, wie Menschen, die von der Kirche ausgetreten seien, dank der Stiege wieder zum Glauben gefunden und den Wunsch geäußert hätten, zur Beichte zu gehen und die heilige Kommunion zu empfangen. „Ich lade alle ein, auch jene, die nicht katholisch sind, die Stiege zu besuchen“, fügt er an. Bis zur Wiedereröffnung können Gäste die Neben-Stiegen erklimmen und auf diese Weise einen Teilablass erhalten.

Mario Galgano

Kurz und wichtig



„Herausragende Güte“

Mit weltweiter Trauer und Dankbarkeit für sein Wirken wurde auf die Nachricht vom Tode des Friedensnobelpreisträgers Kofi Annan (Foto: imago) vom vorigen Samstag reagiert. Er war nach kurzer Krankheit mit 80 Jahren gestorben. Von 1997 bis 2006 leitete der gelernte Volks- und Betriebswirt aus Ghana das UN-Hauptquartier am New Yorker East River. Der anglikanische emeritierte Erzbischof Desmond Tutu erinnerte an Annans Wirken für den Frieden. „Wir danken Gott vielmals für Kofi Annan, einen außergewöhnlichen Menschen, der unseren Kontinent und die Welt mit herausragender Güte und Integrität repräsentierte“, erklärte der südafrikanische Friedensnobelpreisträger.

Für Notfallseelsorger

Sie soll den Seelsorgern Grundlage und Orientierung für ihr Handeln geben: die Erklärung zur Notfallseelsorge, welche die Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz jetzt veröffentlicht hat. Zudem nimmt das Schreiben eine theologische Einordnung der Notfallseelsorge vor. Das Dokument ist die erste zusammenfassende Darstellung in diesem Bereich. Es kann auf www.dbk.de unter „Publikationen“ heruntergeladen werden.

Genua: Leid teilen

Nach dem Brückeneinsturz in Genua hat der Erzbischof der Stadt, Kardinal Angelo Bagnasco, zu Solidarität und menschlicher Nähe aufgerufen. Nach dem „Riss im Herzen der Stadt“ spürten alle, „wie notwendig die zwischenmenschlichen Bindungen sind“, sagte er bei der Trauerfeier für die Opfer der Katastrophe. Diese Bindungen gehörten „zum Gewebe einer Gesellschaft, die sich zivil nennt“. Sie verlangten aber Vertrauen, um einander Freude und Leid zu teilen. „Wir Genueser wissen, aus unseren Herzen das Beste zu holen, wie viel Gutes und Großzügiges in uns lebt, das so oft verborgen ist“, sagte Bagnasco unter Beifall der Gottesdienstteilnehmer.

Keine Gewinnabsicht

Das Erzbistum Hamburg hat Vorwürfe zurückgewiesen, laut denen es nach den geplanten Schließungen katholischer Schulen die Grundstücke gewinnbringend verkaufen will. „Es gibt derzeit keine derartigen Pläne“, sagte der Sprecher der kirchlichen Schulabteilung, Christoph Schommer. Die Bürgerschaftsabgeordnete Sabine Boeddinghaus (Linke) hatte zuvor in einer Kleinen Anfrage an den Hamburger Senat den Verdacht geäußert, das Erzbistum wolle „durch die Schließung beziehungsweise Zusammenlegung von Schulen aus den geschenkten Grundstücken profanen Profit schlagen“.

Zur Gründung gesandt

Die österreichische Zisterzienserabtei Heiligenkreuz hat am Montag feierlich sechs „Gründermönche“ ins brandenburgische Neuzelle ausgesandt. Sie gründen am 2. September ein Tochterkloster. Nach 200 Jahren ohne Ordenspräsenz leben dann wieder dauerhaft Zisterzienser in den Klosterbauten.

EXTREMER MONSUN

Kerala kämpft gegen Fluten

Papst ruft zum Gebet auf – Hindu-Propaganda trifft Katholiken

ROM (KNA/red) – Papst Franziskus hat an die Opfer der heftigen Monsunregen in Südindien erinnert. „Möge es diesen Brüdern und Schwestern nicht an unserer Solidarität sowie Unterstützung durch die internationale Gemeinschaft fehlen“, sagte er beim Mittagsgebet am vorigen Sonntag. Der südindische Bundesstaat Kerala kämpft mit einem Jahrhunderthochwasser.

„Ich bin der Kirche in Kerala nahe, die bei der Hilfe für die Bevölkerung in vorderster Front steht“, erklärte der Heilige Vater. Er rief zum Gebet auf „für alle Menschen, die von dieser großen Katastrophe betroffen sind“. Die in Deutschland tätigen indischen Priester stammen zumeist aus Kerala.

Örtlichen Medienberichten zufolge kamen seit Beginn der Monsunwolkenbrüche Anfang August über 300 Menschen ums Leben; 200 000 seien obdachlos geworden. Kerala stehe fast vollständig unter Wasser. Einheiten der Katastrophenschutzbehörde, Armee und Marine seien rund um die Uhr im Einsatz.

Der Südwestmonsun betrifft gewöhnlich von Juni bis September den Norden Keralas, während der Monsun über Südkerala von Oktober bis Dezember niedergeht. In diesem Jahr hat der Südwestmonsun ganz Kerala im Griff. Die Regenmenge liegt rund 40 Prozent über dem Durchschnitt. Indische Wissenschaftler machen den weltweiten Klimawandel für den extremen Monsun verantwortlich.

Inzwischen wurden den Angaben zufolge 1500 Notlager eingerichtet, darunter Schulen und andere Einrichtungen der katholischen Kirche.

Das teilte die Indische Bischofskonferenz mit. Bischöfe, Priester und Nonnen unterstützten die Hilfe der Caritas Indien sowie der Behörden für die Hochwasseropfer. Die Bischofskonferenz forderte darüber hinaus eine Analyse der Hochwasserursachen sowie „dringende Schritte“ zum Schutz der Umwelt und zur „Verhinderung weiterer ökologischer Schäden“.

Voriges Wochenende kam es zu einem Streit zwischen den Religionsgemeinschaften über Hilfsaktionen. Die katholischen Bischöfe des Landes reagierten empört auf christen- und muslimfeindliche Propaganda von Hinduextremisten. „Es ist traurig zu sehen, dass sogar Lügen verbreitet werden und kommunale Spaltung betrieben wird, während die Menschen in Kerala im Kampf gegen die riesige Katastrophe zusammenstehen“, twitterte die Indische Bischofskonferenz.

Der in den USA lebende indische Publizist Rajiv Malhorta hatte auf Twitter weltweit zu Spenden für die hinduistischen Überschwemmungsoffer aufgerufen. „Christen und Muslime sammeln weltweit viel Geld, um in erster Linie ihren eigenen Leuten und politischen Zielen zu helfen“, hieß es. Die Bischöfe des Landes wiesen die Vorwürfe zurück.

Malhorta ist in den USA ein führender Vertreter der radikalen Hindutva-Ideologie. Auf diese beruft sich auch die Partei BJP von Indiens Premierminister Narendra Modi. Die Hindunationalisten streben einen Staat an, in dem Christen und Muslime keinen Platz haben. In der dreijährigen Regierungszeit von Modi haben Gewalttaten radikaler Hindus gegen Christen und Muslime deutlich zugenommen.



▲ Helfer evakuieren die Bewohner der Hafenstadt Alappuzha. Wegen Überflutungen sind 200 000 Menschen im indischen Bundesstaat Kerala obdachlos. Foto: imago

Papst-Schreiben rüttelt auf

Deutsche Bischöfe stellen im Herbst Missbrauchs-Studie vor

BONN – Als „aufrüttelndes Schreiben“ hat der Trierer Bischof Stephan Ackermann den am Montag veröffentlichten Brief von Papst Franziskus zu sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche gewürdigt (siehe Seite 6).

Das knapp vierseitige Dokument rufe auch die deutschen Kirchenvertreter zu „Gewissenserforschung und Reue“ auf, erklärte der Miss-

brauchsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz.

Ackermann kündigte an, dass die deutschen Bischöfe auf ihrer Herbstvollversammlung in Fulda Ergebnisse eines Forschungsprojektes vorstellen wollen. Die Studie trägt den Titel „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“.

ERZBISCHOF IM INTERVIEW:

„Mein Volk weint“

Fidschi-Inseln von Klimawandel stark betroffen

SUVA – Die südpazifische Republik Fidschi ist ein beliebtes Reiseziel, besonders für Sporttaucher. Doch das Urlaubsparadies ist infolge des Klimawandels von der Zerstörung bedroht. Darüber berichtet Erzbischof Peter Loy Chong (Foto: KiN) dem Hilfswerk „Kirche in Not“. Chong leitet das Hauptstadtbistum Suva.

Herr Erzbischof, Sie kommen gerade von einer Tagung in Rom, bei der es um den christlichen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung ging. Als Bischof aus Fidschi bekommen Sie die Folgen des Klimawandels sehr deutlich zu spüren. Wie ist die Lage?

Der Wasserspiegel des Pazifischen Ozeans steigt Jahr für Jahr. In 50 Jahren werden viele Siedlungen untergegangen sein. Das können wir nicht nur Statistiken entnehmen. Das sehen wir selbst: Früher versuchte jeder Bewohner auf den Fidschi-Inseln,



sein Haus möglichst nah am Wasser zu bauen. Nicht nur das Klima, auch die Arbeitsmöglichkeiten durch den Fischfang waren besser als

in den Bergregionen. Mein Großvater zum Beispiel baute sein Häuschen 50 Meter vom Meer entfernt. Heute steht es fast schon im Wasser! In vielen Orten müssen die Häuser bereits jetzt in der Nähe von Hügeln wiederaufgebaut werden.

Handelt es sich dabei um Einzelfälle oder ist es auf allen Inseln der Republik Fidschi so?

Es handelt sich nicht um Einzelfälle. In den kommenden Jahren werden die Einwohner von 34 Küstenortschaften mit den Veränderungen konfrontiert sein, die der steigende Meeresspiegel mit sich bringt. Die Regierung hat bereits Umsiedlungspläne erarbeitet. So musste ein ganzes Dorf in der Provinz Tabua, der zweitgrößten Insel von Fidschi, auf eine benachbarte Insel umgesiedelt werden. Andernorts gibt es bereits Vorbereitungen.

Papst Franziskus hat wiederholt auf die dramatischen Folgen des Klimawandels hingewiesen. Trotzdem glauben viele, dass das Problem nicht so schwerwiegend ist. Was sagen Sie ihnen?

Vor kurzem habe ich an einer Erklärung von Kirchenvertretern zu diesem Thema mitgearbeitet. Im ersten Entwurf stand: „Der Klimawandel wird unsere Entwicklungsmöglichkeiten betreffen.“ Es ging um Wirtschaft und Tourismus. Aber diese einseitige Sicht ist falsch! Der Klimawandel bedeutet für uns nicht in erster Linie, dass wir wirtschaftliche Chancen verpassen. Es geht um unsere Nahrungsgrundlagen, unsere Zukunft. Es geht um Leben und Tod! Immer wieder ist auch die Rede davon, dass wir lernen sollen, mit dieser Situation zu leben. Aber wir sprechen von großem Leid, vom Aussterben ganzer Regionen. Wie soll ich meinen Leuten sagen, dass sie damit zu leben lernen sollen?

Trotzdem ist es für einige Menschen schwierig zu verstehen, welche Rolle die Kirche im ökologischen Bereich spielen soll. Ist es nicht doch eher eine wirtschaftliche und politische Aufgabe?

Die Kirche spielt in zwei Bereichen eine wichtige Rolle. Erstens geht es um ein Problem, das einen Kern unseres Glaubens betrifft: Die Schöpfung ist ein Geschenk, das uns der Schöpfer gemacht hat – verbunden mit dem Auftrag, sie zu bewahren. Wir müssen uns als Christen fragen, ob wir uns da richtig verhalten oder nicht. Zweitens, und das betrifft mich als Seelsorger ganz besonders: Wie können wir die Menschen in ihrem Leid begleiten und trösten? Ihr ganzes Leben, ihr Überleben ist durch die Umweltveränderungen ins Wanken gekommen. Es geht also nicht nur um Politik und Wirtschaft. Es geht um die Achtung vor der Schöpfung und darum, die Not der Menschen zu lindern.

Papst Franziskus mahnt eine „ökologische Umkehr“ an. Was verstehen Sie darunter?

Umkehr betrifft uns alle – auf nationaler wie auf internationaler Ebene. Unsere Inseln werden verwüstet, unsere Flüsse sind verunreinigt, unsere Wälder werden abgeholzt. Die Folgen erleben wir auf den Fidschi-Inseln drastisch: Die Plätze für den Fischfang, unsere Haupteinkaufsquelle, sind immer weiter entfernt. Als Folgen brauchen die Menschen ein Boot, um dorthin zu gelangen. Das kostet Geld, was viele Familien weiter in die Armut treibt. Mein Volk auf den Fidschi-Inseln weint. Wer wird diese Tränen trocken? *Interview: Maria Lozano/KiN*

Kombination gegen Tinnitus

In Deutschland leiden aktuell etwa zehn Millionen Menschen an Tinnitus. Diese Ohrgeräusche können ganz unterschiedliche Ursachen haben. Sie treten in diversen Ausprägungen und unterschiedlicher Intensität auf. Ständiges Pfeifen, Brummen oder Rauschen kann an den Nerven der Betroffenen zerren.

Der genaue Auslöser der Ohrgeräusche lässt sich häufig nicht eindeutig feststellen. Zu den möglichen Ursachen gehören Lärmschäden des Gehörs oder andere Formen von Schwerhörigkeit. Aber auch Stress und Überforderung spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Das Risiko für einen dauerhaften Tinnitus steigt, je später eine erfolgreiche Behandlung erfolgt. Daher sollte bereits bei Ohrgeräuschen, die über einen oder zwei Tage anhalten, professioneller Rat eingeholt werden.

Gezielte Behandlung

In der akuten und subakuten Phase steht häufig eine medikamentöse Therapie im Vordergrund, zum Beispiel mit durchblutungsfördernden Substanzen. Bei chronischem Tinnitus wird dagegen besonderer Wert auf stressreduzierende Maßnahmen gelegt, so dass die Betroffenen lernen, mit dem Tinnitus umzugehen. Sonosan® wurde gezielt zur diätetischen Behandlung von Funktionsstörungen des Innenohrs, insbesondere bei Hörsturz und Tin-

nitus entwickelt und basiert auf einer Duo-Kombination bestehend aus Kapsel und Tablette.

Doppelt wirkungsvoll

Während L-Arginin und Vitamin Q10 besonders schonend in Kapseln verpackt werden können, ist für die wertvollen Pflanzenstoffe und den patentierten Cytrilan®-Komplex eine Tablette die optimale Darreichungsform. Durch die Kombination können sich die wertvollen Inhaltsstoffe sinnvoll ergänzen und unterstützen so auf natürliche Weise das komplexe Zusammenspiel von Geräuschwahrnehmung und Reizweiterleitung im Innenohr.

Sonosan® enthält neben ausgewählten Pflanzenextrakten viele wichtige Vitamine und Vitalstoffe, die gezielt zur Versorgung der Zellen beitragen. Es ist rezeptfrei in der Apotheke erhältlich.



◀ Ständige Ohrgeräusche können für Betroffene zu einer großen Belastung werden. Eine Behandlung sollte möglichst früh begonnen werden.

Foto: gem

Vom Tinnitus verfolgt?

Sonosan®
studienbelegt

- Gezielte Nährstoffversorgung für das Innenohr
- Duo-Kombination mit Tablette und Kapsel
- Bei akuten und chronischen Beschwerden
- Rezeptfrei in der Apotheke erhältlich



Zur Langzeiteinnahme
Sonosan® Duo-Kombination
mit 120 Tabletten / 120 Kapseln
PZN 07787368

Sonosan® ist ein diätetisches Lebensmittel für besondere medizinische Zwecke (bilanzierte Diät) zur diätetischen Behandlung von Funktionsstörungen des Innenohrs, insbesondere bei Hörsturz und Tinnitus. - SanimaMed Europe Health S.r.l. Verbraucherservice - Postfach 17 03 76 - 53029 Bonn

www.sonosan.de



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

Für die Wertschätzung der Familien: Alle ökonomischen und politischen Entscheidungen mögen in großer Wertschätzung der Familien getroffen werden.



EDGAR PEÑA

Neuer päpstlicher Verbindungsmann



ROM (KNA) – Papst Franziskus hat einen wichtigen Posten im Vatikanischen Staatssekretariat neu besetzt. Er ernannte den venezolanischen Erzbischof Edgar Peña Parra (58; Foto: KNA) zum neuen Substituten für Allgemeine Angelegenheiten. Peña, bisher Nuntius in Mosambik, wird damit Nachfolger von Kardinal Giovanni Angelo Becciu (70). Diesen hatte Franziskus Ende Mai zum Leiter der Heiligsprechungskongregation sowie zum Kardinal ernannt.

Der Substitut fungiert als Verbindungsmann zwischen dem Papst und allen, die sich an ihn wenden. Er ist für die Ausführung päpstlicher Entscheidungen zuständig. In seinen Aufgabenbereich fallen auch die Kontakte zu den päpstlichen Nuntiatoren in aller Welt.

Edgar Peña stammt aus der venezolanischen Hafenstadt Maracaibo. Für den Diplomatischen Dienst des Vatikan war er in Kenia, dem früheren Jugoslawien, beim Uno-Sitz in Genf, Südafrika, Honduras und Mexiko tätig. Nach der Ernennung zum Erzbischof war Peña von 2011 bis 2014 päpstlicher Botschafter in Pakistan, seit 2015 in Mosambik.

„Moralische Katastrophe“

Staatlicher Bericht arbeitet Missbrauchsfälle durch Priester in Pennsylvania auf

ROM/PENNSYLVANIA – Ein neuer Bericht über sexuelle Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche erschüttert die USA. Zwei Jahre lang hat eine Gerichtskommission das 1300 Seiten lange Dokument erstellt. Es offenbart das Ausmaß des Missbrauchs und wie die katholische Kirche im Staat Pennsylvania damit umging.

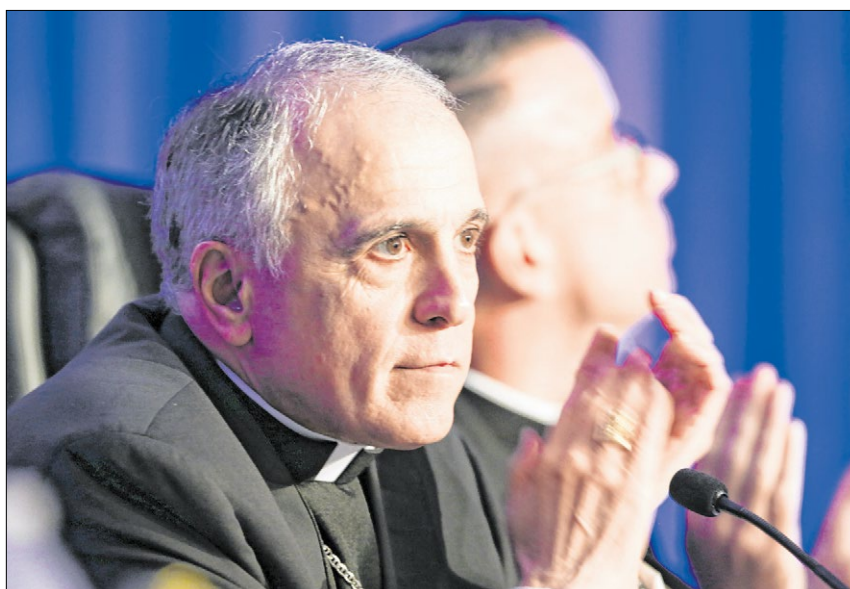
1000 Opfer hat die Gerichtskommission gefunden. Es gebe wahrscheinlich Tausende mehr, heißt es in dem Bericht. 301 Priester werden namentlich als Täter genannt. Aufgearbeitet wird eine Zeitspanne von 70 Jahren. Systematisch werden bereits bekannte Fälle zusammengestellt. Neue Taten wurden nicht entdeckt. Im Bericht ist der Vorwurf enthalten, die Kirche habe ihr eigenes „Drehbuch“ angewandt, um Fälle zu vertuschen.

Das Dokument ist von einer Grand Jury erarbeitet worden, einer Gerichtskommission nach US-amerikanischem Prozessrecht. Die nun beendete Untersuchung war vom Generalstaatsanwalt des Bundesstaats initiiert worden.

Reformen angekündigt

Die US-Bischofskonferenz veröffentlichte eine Stellungnahme, die vom Vorsitzenden, Kardinal Daniel DiNardo, und dem Vorsitzenden der bischöflichen Kommission für den Kinderschutz, Bischof Timothy L. Doherty, unterzeichnet ist. Darin äußern sie Trauer über das, was geschehen ist. DiNardo erklärte zudem, dass die katholische US-Kirche vor einer „moralischen Katastrophe“ stehe. Er kündigte für November einen umfassenden Reformplan an, „damit sich die Sünden und Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen“. Zudem bittet er den Vatikan, die Vorkommnisse bei einer Visitation zu untersuchen.

„Es ist schmerzhaft für jeden, das zu lesen, vor allem für die Überle-



▲ Der Vorsitzende der US-Bischofskonferenz, Daniel DiNardo, will mit Hilfe des Vatikans Reformen zur Vermeidung von Missbrauch anstoßen. Foto: KNA/Archiv

benden von sexuellem Missbrauch und ihre Angehörigen“, heißt es in einem Statement des Bistums Philadelphia. Der Bischof von Pittsburgh, David Zubik, schrieb in seiner Stellungnahme, man wolle auf keinen Fall „den entstandenen Schmerz herunterspielen“.

Alle Bistümer weisen wie der Grand Jury Bericht darauf hin, dass in den vergangenen Jahren große Fortschritte in Sachen Transparenz und Aufarbeitung gemacht worden seien. Auf diesem Weg gelte es nun weiterzugehen.

Mario Galgano

Papst bittet um Vergebung

ROM (KNA) – In einem am Montag veröffentlichten Brief „an das Volk Gottes“ bittet Papst Franziskus um Vergebung für das Versagen der Kirche im Umgang mit Missbrauch an Kindern und anderen Schutzbedürftigen. Der Heilige Vater reagiert damit auf den jüngsten Bericht der Grand Jury in Pennsylvania, auf die Entwicklung in Chile sowie anhaltende Diskussionen vor seinem Besuch in Irland (siehe Seite 7).

„Mit Scham und Reue geben wir als Gemeinschaft der Kirche zu, dass wir nicht dort gestanden haben, wo wir eigentlich hätten stehen sollen, und dass wir nicht rechtzeitig gehandelt haben, als wir den Umfang und die

Schwere des Schadens erkannten“, heißt es in dem Schreiben. Dringend müsse die Kirche noch einmal ihre „Anstrengungen verstärken, den Schutz von Minderjährigen und von Erwachsenen in Situationen der Anfälligkeit zu gewährleisten“.

Der Papst würdigt die bisher unternommenen „notwendigen Aktionen und Sanktionen“ und eine „Null-Toleranz-Haltung“. Die Maßnahmen zeigten Wirkung, seien aber verspätet angewandt worden.

Hinweis

Den gesamten Brief finden Sie auf unserer Internetseite unter „Dokumentation“.

DIE WELT



PROMINENTE GÄSTE AUF WELTFAMILIENTREFFEN

Der Papst und Andrea Bocelli

Franziskus reist nach Dublin – Ministerpräsident will Missbrauch in Irland ansprechen

DUBLIN – Seine 24. Auslandsreise führt Papst Franziskus nach Irland zum Weltfamilientreffen, das Anfang der Woche in Dublin begonnen hat. Im wahrsten Wortsinne „lebenswichtig“ und doch unter Druck sei die Familie, hat der Papst im Vorfeld erklärt. Für den gesamten August lädt der Pontifex alle Gläubigen weltweit zum Gebet für die Familie ein (siehe Gebetsmeinung).

Der Heilige Vater hat seine Haltung zum Thema Familie und Lebensschutz schon bei zahlreichen Anlässen erläutert. So erteilte er im Juni bei einer Audienz für das Forum italienischer Familienverbände im Vatikan Abtreibungen aus sogenannten medizinischen Gründen eine klare Absage. „Wenn ich über Familien spreche, kommt mir oft das Bild eines Schatzes in den Sinn“, sagte der Papst im Vorfeld seiner Irlandreise in einer Videobotschaft. Die Bedeutung der Familien, die Keimzellen des Lebens seien, zu betonen, reiche aber nicht aus: „Es ist notwendig, dass wir als Gesellschaft konkrete Maßnahmen fördern und eine gute Familienpolitik entwickeln.“

In Irland erwartet den Heiligen Vater eine große Menschenmenge: Alle 500 000 kostenlosen Tickets, die zur Teilnahme an der Messe mit Papst Franziskus zur Verfügung standen, waren mehrere Wochen vor der Anreise bereits vergeben. An diesem Sonntagnachmittag feiert der Papst im Phoenix Park in Dublin eine große Freiluftmesse.

Das Welttreffen der Familien ist eine internationale katholische Veranstaltung, die alle drei Jahre an wechselnden Orten stattfindet. Das erste Weltfamilientreffen hatte Johannes Paul II. 1994 in Rom einberufen. 2018 sind 116 Länder vertreten. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer haben Kinder unter 18 Jahren.

Ort der Marienverehrung

Auch die 45 000 Tickets für das Angelusgebet am Sonntagmittag mit dem Papst im Marienwallfahrtsort Knock waren innerhalb weniger Stunden vergriffen. In Irland gibt es wohl keinen Katholiken, der Knock nicht kennt. Das marianische Herz Irlands schlägt tatsächlich in dieser kleinen Stadt im Nordwesten der Insel. Der Ort ist auch mit dem Schutzheiligen von Irland, St. Patrick, verbunden.

1979 wurde der heilige Johannes Paul II. im Wallfahrtsort von fast einer halben Million Menschen empfangen – der Besuch von Papst Franziskus im Rahmen des Weltfamilientreffens fügt nun

der Geschichte von Knock ein weiteres Kapitel hinzu.

Mit der Erscheinung von Maria, dem heiligen Josef und Johannes dem Evangelist 1879 begann die Wallfahrt nach Knock. Maßgeblich gefördert wurde sie unter James Horan. Er war von 1967 bis 1986 Seelsorger in Knock. Nicht umsonst wird er als „the Builder of Knock“ („der Erbauer von Knock“) bezeichnet. Er errichtete nicht nur das moderne Heiligtum, sondern hatte auch die Weitsicht, einen internationalen Flughafen bauen zu lassen.

Treffen mit Politiker

Irlands Ministerpräsident Leo Varadkar will mit dem Papst in Dublin auch über schwierige Themen sprechen. Er werde seine Sorge über die Beteiligung von Kirchenleuten an sexuellem und physischem Missbrauch vortragen, sagte der Politiker im Vorfeld der Visite.

Vor seiner Reise lasse Franziskus sich „mit Sicherheit“ eingehend über die Geschichte des Missbrauchs in katholischen Institutionen des Landes informieren, sagte dazu der irische

Erzbischof Diarmuid Martin. Es sei wichtig, dass der Papst bei seinem bevorstehenden Besuch das Thema nicht als Teil der Kirchengeschichte anspreche, sondern „als Teil der Gegenwart, denn die Wunden sind da, und es entstehen neue Wunden“. Bereits früher hatte Martin erklärt, Papst Franziskus werde bei seinem Besuch auch mit Missbrauchsopfern sprechen.

Nicht bei diesen Gesprächen dabei sein wird der vatikanische Beauftragte für die Aufarbeitung von Missbrauchsfällen. Der US-amerikanische Kardinal Sean Patrick O'Malley, Vorsitzender der Päpstlichen Kinderschutzkommission und Erzbischof von Boston, konnte laut einer Mitteilung des amerikanischen Erzbistums wegen unredlicher Vorgänge im Bostoner Priesterseminar nicht nach Irland reisen. Für deren Aufarbeitung sei seine Anwesenheit wichtig.

Gesangstalent von Gott

Ein Gast neben dem Papst, der mit besonderer Spannung erwartet wird, ist der weltbekannte italienische Sänger Andrea Bocelli. Am Samstag singt er im Croke Park Stadion vor Papst Franziskus und tausenden Teilnehmern. „Bei diesen Gelegenheiten sendet man auch Botschaften aus, und diese Botschaften müssen von der richtigen Art sein,“ meint der blinde Tenor, der mit rund 80 Millionen verkauften Tonträgern zu den erfolgreichsten Künstlern der Gegenwart zählt.

„Im Menschen gibt es keinen eigenen Verdienst. Denn all das, was er im Leben realisieren kann, das macht er durch Gaben und Talente, die er von Gott erhalten hat. Also gibt es keinen Grund, stolz auf irgendetwas zu sein.“ Der italienische Sänger findet: „Man muss dafür danken und basta!“ *Mario Galgano*



► Papst Franziskus wird im irischen Marienwallfahrtsort Knock das Angelusgebet halten.

Foto: imago

Aus meiner Sicht ...



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Fakten statt Fake News

„Fake News“, zu Deutsch Falschmeldungen: Sie sind in aller Munde, seit sie im Wahlkampf um die US-Präsidentschaft 2015/16 verbreitet wurden, um Donald Trump zu unterstützen. Viel weniger Wirbel verursachten die vielfältigen Methoden der US-Regierung, die Irak-Kriege propagandistisch vorzubereiten. Dabei nannte es Außenminister Colin Powell später einen „Schandfleck meiner Karriere“, dem UN-Sicherheitsrat falsche Beweise über angebliche irakische Massenvernichtungswaffen vorgelegt zu haben.

Das war nur einer der Tricks, eine „Koalition der Willigen“ zu schmieden. Deren Beteiligte müssen sich heute vorwerfen lassen, über die Zerstörung des Irak die Entstehung

der Terrororganisation „Islamischer Staat“ gefördert zu haben. Auffallend wenig liest man über diese „Fakes“ und ihre fatalen Folgen. Sollte es daran liegen, dass sich viele Pressevertreter damals auf das Spiel eingelassen und die Lügen geglaubt haben, weil es um einen Diktator ging, den die Boulevardpresse den „Irren von Bagdad“ nannte?

Heute gibt sich nahezu jeder in Politik und Medien als Kämpfer gegen die „Fake News der Rechtspopulisten“. Die gibt es natürlich. Und dem Leser bleibt nichts anderes übrig, als Meldungen, die geeignet sind, Feindbilder zu schaffen oder zu pflegen, äußerst kritisch zu betrachten. Dieser Vorbehalt gilt in alle politischen Richtungen. Hier müs-

sen wir uns ernsthaft fragen: Welche Parteien und Politiker kommen immer schlecht weg und welche werden verschont? Wann werden scharfe moralische und rechtliche Urteile gefällt und wann wird nicht hingeschaut? In welcher Sprache und mit welcher Tendenz werden Berichte verfasst? Wird mit Bildern manipuliert? Werden Fakten genannt, die Behauptungen und Bewertungen stützen, oder ist die Basis der Vorhaltungen klein und stattdessen die Empörung groß?

Als Christen sind wir der Wahrheit verpflichtet. Auch Christen, die mit ihren Urteilen schnell bei der Hand und mächtig im Wort sind, werden unglaubwürdig, wenn ihre Faktengrundlage schwach ist.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Gegen den Hass auf Politiker

Da nimmt Bundeskanzlerin Angela Merkel nach fast einem Jahr wieder eine Einladung ihrer Partei zu einem Besuch in Sachsen an und wird mit Buttersäure und „Merkel muss weg“-Plakaten empfangen. Hier geht es nicht um politische Meinungsfreiheit, sondern um schlichte Achtung vor den gewählten Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland. Der blanke Hass, der der Bundeskanzlerin nicht nur in Dresden entgegenschlug, ist auch eine Folge der Hasstiraden, die den Politikern ständig im Internet entgegenschlagen.

Längst haben sich die „sozialen Netzwerke“ wie ein gebrochener Wasserdamm für den von Vorurteilen gespeisten Hass eines Teils der Bevölkerung gegenüber „denen da

oben“ geöffnet. Es wird endlich Zeit, dass die Mehrheit der Bevölkerung gegen diesen Hass aufsteht. Noch nie ist es den Menschen in Deutschland so gut gegangen wie gegenwärtig, nie haben sie so viel Freiheit gehabt. Und nicht zuletzt haben wir das den Politikern in Bund, Ländern und Gemeinden zu verdanken. Wer Politiker persönlich kennt, weiß, worauf sie alles verzichten – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen.

Es wird Zeit, dass wir schon im persönlichen Umfeld jedem Vorurteil gegen Politiker begegnen, Nein sagen zu antisemitischen Meinungen und Verächtlichmachung von Flüchtlingen. Auch in den sozialen Netzwerken, am Familientisch, am Arbeitsplatz

und im Gespräch mit Bekannten gilt Artikel 1 des Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Hier haben auch wir Christen eine große Aufgabe – als Einzelne, als Gemeinde, im Religionsunterricht, in der Jugend- und Bildungsarbeit.

Wir müssen alle dafür sorgen, dass wir wieder Achtung vor dem staatlichen Amt gewinnen – gleich welcher Partei wir unsere Stimme geben. Und es wird Zeit, dass wir wieder öffentlich – auch im kleinen Kreis – den Politikern danken für ihre Arbeit, die uns Frieden und Wohlstand sichert. Nur so wird der Hass wieder verschwinden. Dann lernen vielleicht auch diejenigen sich zu schämen, die mit Buttersäure werfen wollen.



Matthias Altmann ist Volontär unserer Zeitung.

Matthias Altmann

Opfer dürfen kein Vorwand sein

Es ist ein weiteres, entsetzliches Kapitel in einer schier endlosen Tragödie: Eine Gerichtskommission im US-Bundesstaat Pennsylvania hat einen Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche aufgedeckt. Die Dimensionen machen sprachlos: vermutlich tausende Opfer und 301 namentlich bekannte Täter, die durch ein jahrzehntelanges System des Wegschauens und der Vertuschung weitestgehend unbehelligt bleiben konnten.

Traurig, aber offensichtlich weit verbreitet: Die Öffentlichkeit nimmt diese Vorfälle zwar bestürzt zur Kenntnis. Doch so richtig überrascht ist niemand mehr. Man hat das alles so ähnlich schon mal gehört, ob in Irland, in Deutschland oder – wie kürzlich

erst – in Chile. Beinahe reflexartig flammen nun altbekannte Diskussionen wieder auf: Die katholische Kirche mit ihren Machtstrukturen und ihrer antiquierten Sexualmoral fördere den sexuellen Missbrauch, heißt es von der einen Seite; homosexuelle Seilschaften, deren Einfluss bis in die höchsten vatikanischen Entscheidungsebenen reichte, ermöglichten solche Vorgänge erst, heißt es von der anderen.

Eine Diskussion über begünstigende Faktoren für sexuellen Missbrauch durch Priester tut sicherlich Not und wird angesichts der immer tieferen Abgründe der Fälle auch zunehmend unvermeidlich. Allerdings darf auf keinen Fall der Eindruck entstehen, dass die

Opfer ein willkommener Vorwand für kirchenpolitische und doktrinäre Grabenkämpfe sind. Dass denjenigen, die so viel Grausames erleiden mussten, so etwas wie Gerechtigkeit widerfährt, muss oberste Priorität genießen. Die Kirche muss bei der Aufarbeitung der Fälle mit den staatlichen Instanzen kooperieren und auch ihrerseits Schritte einleiten: Täter, die noch am Leben sind, aus dem priesterlichen Dienst suspendieren und diejenigen, die weggeschaut haben, aus ihren Ämtern abberufen.

Erst müssen die Verantwortlichen wirklich zur Rechenschaft gezogen werden. Dann kann auch glaubwürdig über die Strukturen im Hintergrund gesprochen werden.

Leserbriefe

Amtszeit beschränken

Zu „Moralisch entwurzelt Land“ (Leserbriefe) in Nr. 30:

Dem Autor des Leserbriefs sei gedankt für seine klaren Worte und Gedanken. Fragt man nach den Hintergründen einer solchen Entwicklung, kommt man an der Bundeskanzlerin, die wir seit 13 Jahren haben, nicht vorbei. Sie hat nicht nur zu ihrem 50. Geburtstag einen atheistischen Festredner bestellt, sondern auch die Verschiebung des Stichtags bei der Forschung mit embryonalen Stammzellen zu verantworten, Gender-Mainstreaming und

die Folgen, die Homo-Ehe und die Adoption von Retortenbabys durch Homo-Paare ohne Berücksichtigung des Kindeswohls.

Unsere Bundeskanzlerin vertritt keine Werte. Sie entscheidet so, wie es bei den Leitmedien gut ankommt. Das sollte sich allmählich herumgesprochen haben. Es führt zwangsläufig zum Niedergang. Deshalb sollte die Amtsdauer eines Bundeskanzlers auf höchstens zwei Legislaturperioden beschränkt werden.

Stefan Stricker, 56410 Montabaur



▲ Jerusalem: Zankapfel der Religionen. Wenn es nach unserem Leser geht, soll die Heilige Stadt gemeinsame Hauptstadt einer Föderation aus den beiden Staaten Israel und Palästina werden.

Foto: gem

Eine Lösung für Nahost

Zu „Gefängnis unter freiem Himmel“ in Nr. 30:

Gibt es keine Möglichkeit, die Probleme im Nahen Osten zwischen Israelis und Palästinensern zu lösen? Doch, die gibt es! Die Probleme bündeln sich wie in einem Brennglas im Problem Jerusalem. Aufgrund mehrerer Reisen nach Israel und Jordanien schlage ich folgende Lösung vor:

Erstens: Jerusalem bleibt für alle Zeiten eine ungeteilte Stadt. Zweitens: Das von Israel besetzte Land, das Westjordanland und der Gaza-Streifen, wird ein eigener Staat – Palästina. Drittens: Die Staaten

Israel und Palästina bilden eine Föderation. Und viertens: Hauptstadt dieser Föderation wird Jerusalem, einerseits auch Hauptstadt von Israel und andererseits auch Hauptstadt von Palästina. Jerusalem erhält also einen Sonderstatus.

Voraussetzung dafür ist, dass Israelis und Palästinenser sich nicht mehr als Feinde sehen, sondern als Nachbarvölker, die eines ferneren Tages in Freundschaft verbunden sein sollen und werden. Das ist bei vielen Israelis und Palästinensern schon jetzt der Fall.

Josef Schenk,
86465 Welden

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Was ist noch gültig?

Zu „Katholisch und evangelisch“ (Leserbriefe) in Nr. 30:

Was Jahrhunderte hindurch gültig war, wurde geändert. Wären aus unseren katholischen Kirchen die Kommunionbänke nicht entfernt worden, die Kniebeugen und das Knien beim Empfang der heiligen Kommunion nicht abgeschafft, die Handkommunion nicht eingeführt und die Austeilung und der Empfang mit ungesalbten Händen nicht erlaubt worden – manches in der Kirche wäre anders verlaufen.

Die Handkommunion sei richtig, wurde von manchen Pfarrern gesagt, mit Händen werde nicht so viel gesündigt wie mit bösen Zungen. Mit den Händen muss trotzdem die Hostie in den Mund getan werden! Wenn man früher öfter zur Kommunion gehen wollte, empfing man eben öfter das Bußsakrament.

Heute wird nicht einmal mehr im Religionsunterricht davon gesprochen, dass man auch geistigerweise mit Jesus kommunizieren kann. Und dass ein

Messopfer das größte Sühnopfer ist, wird den Kindern und Jugendlichen auch nicht mehr gesagt. Wir haben ja auch seit 50 Jahren einen Volkssalter und keinen Opferaltar.

Die Saat, die vor 50 Jahren gesät wurde, gelangt jetzt zur Reife. Deswegen treten meines Erachtens so viele Menschen aus den Kirchen aus – weil alles „gleich gültig“ ist.

Berta Schiffel, 92242 Hirschau



▲ Früher gab es nur die Mundkommunion. Foto: KNA

Die Sakramente

Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung in das entsprechend nummerierte Kästchen auf dem Gewinnspielbogen ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 26) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 19. Oktober 2018** an:

Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg

9. Rätselfrage

Was versteht man unter Diakoniat, Presbyterat und Episkopat?

- I Die drei Stufen des Weihesakraments
- B Die Hauptabteilungen einer Diözese
- E Einen Gottesdienst, der jeweils von einem Diakon, Priester oder Bischof gehalten wird

Frohe Botschaft

21. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Jos 24,1–2a.15–17.18b

In jenen Tagen versammelte Jósua alle Stämme Israels in Sichem; er rief die Ältesten Israels, seine Oberhäupter, Richter und Listenführer zusammen, und sie traten vor Gott hin.

Jósua sagte zum ganzen Volk: Wenn es euch nicht gefällt, dem Herrn zu dienen, dann entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter jenseits des Stroms dienten, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.

Das Volk antwortete: Das sei uns fern, dass wir den Herrn verlassen und anderen Göttern dienen. Denn der Herr, unser Gott, war es, der uns und unsere Väter aus dem Sklavenhaus Ägypten herausgeführt hat und der vor unseren Augen alle die großen Wunder getan hat. Er hat uns beschützt auf dem ganzen Weg, den wir gegangen sind, und unter allen Völkern, durch deren Gebiet wir gezogen sind. Auch wir wollen dem Herrn dienen; denn er ist unser Gott.

Zweite Lesung

Eph 5,21–32

Brüder und Schwestern! Einer ordne sich dem andern unter in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus. Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie Christus, dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist; er hat sie gerettet, denn sie ist sein Leib.

Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, sollen sich die Frauen in allem den Männern unterordnen.

Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie im Wasser und durch das Wort rein und heilig zu machen. So will er die Kirche herrlich vor sich erscheinen lassen, ohne Flecken, Falten oder andere Fehler; heilig soll sie sein und makellos.

Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes.

Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche.

Evangelium

Joh 6,60–69

In jener Zeit sagten viele der Jünger Jesu, die ihm zuhörten: Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das annehmen?

Jesus erkannte, dass seine Jünger darüber murrten, und fragte sie: Daran nehmt ihr Anstoß? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn hinaufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war? Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts.

Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben. Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben. Jesus wusste nämlich von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. Und er sagte: Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist.

Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

►
„Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche.“
Ein folgenschweres Wort über die Ehe, die laut Epheserbrief christusförmig und darum unauflöslich ist.

Foto: KNA

Gedanken zum Sonntag

Was vom Fest übrigbleibt

Zum Evangelium – von Pater Klaus Schäfer SAC



Ob Taufe, Erstkommunion, Firmung oder Trauung – dies sind nicht nur Kirchenfeste, sondern auch

Familienfeste. Bei einigen Hochzeiten wird dem Brautpaar deswegen unterstellt, dass es mit der Trauung in der Kirche nur einen feierlichen Rahmen haben wolle und ansonsten an Kirche und Glauben wenig Interesse hätte.

Familie, Pfarrei – alle freuen sich auf einen Grund zum Feiern. Feste werden von allen gerne gefeiert. Doch der Alltag ist nicht das Fest, sondern Feste durchsetzen den Alltag. Daher kann man sich fragen:

Was bleibt von einem Fest für den Alltag?

Einen natürlichen Schwund an Begeisterung und Treue gibt es überall, den gab es schon zur Zeit Jesu. Von den tausenden Zuhörern seiner Predigten sind nur wenige bis zu seinem Tod geblieben. Ihre Namen sind uns in den Evangelien überliefert.

Keine Resignation!

Sollten wir uns daher als Kirche des 21. Jahrhunderts damit abfinden, dass von den Getauften nicht alle zur Erstkommunion gehen, von diesen nur ein Teil zur Firmung geht und die meisten davon daraufhin ganz wegbleiben? Die von Jesus gemachte Erfahrung mag uns ein gewisser Trost sein, aber wir sollten uns damit nicht zufrieden geben.

Angesichts dieser Tatsache können wir die Frage an uns richten, weswegen wir selber noch nicht aus der Kirche ausgetreten sind. Ist es die Trägheit, diesen Schritt zu vollziehen? Wissen wir nicht, wohin wir uns für einen Kirchenaustritt zu wenden haben? Oder ist es einfach nur Gewohnheit, dass wir bisher noch in dieser Kirche geblieben sind? Was würden wir heute antworten, wenn uns Jesus fragen würde: „Wollt auch ihr gehen?“

Petrus legt mit seiner Antwort ein Glaubenszeugnis ab. Er antwortet mit dem, was ihm an Jesus wichtig ist. Ist uns bewusst, was uns an Jesus und seiner Kirche wichtig ist?

Wenn uns bewusst ist, was uns an Jesus und seiner Kirche wichtig ist – wie gehen wir damit um? Behalten wir es für uns? Schützen wir es wie

einen großen Schatz vor Abnützung oder Beschädigung? Oder teilen wir dies sogar mit anderen Menschen? Teilen wir es nur in kirchlichen Gruppen, nur in geschlossenen kirchlichen Kreisen, oder teilen wir dies auch im Alltag, mit den Menschen, mit denen wir zusammen arbeiten, mit denen wir unter einem Dach wohnen ...?

Zeit fürs Bekenntnis

Petrus sagte frei heraus, was ihm an Jesus wichtig war. Der Evangelist schrieb es nieder und überlieferte es uns. Damit haben wir ein deutliches Vorbild, darauf zu schauen, was uns an unserem Glauben wichtig ist. Und dafür, dass wir ihn nicht still für uns behalten, sondern auch unsere Mitmenschen davon wissen lassen.



Gebet der Woche

Gott, unser Herr,
du verbindest alle, die an dich glauben,
zum gemeinsamen Streben.
Gib, dass wir lieben, was du befehlst,
und ersehnen, was du uns verheißt,
damit in der Unbeständigkeit dieses Lebens
unsere Herzen dort verankert seien,
wo die wahren Freuden sind.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet vom 21. Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Pater Karl Kern SJ



Der Maler Vincent van Gogh (1853 bis 1890) hat im letzten Lebensjahr das Bild „Erste Schritte“ gemalt: In einem blühenden Garten vor einem schlichten Häuschen auf dem Land hat ein Vater seine Gartenarbeit unterbrochen. Die Schaufel liegt auf dem Boden, der Schubkarren steht auf der Seite. Der junge Vater kniet auf dem linken Bein, das rechte ist abgewinkelt, beide Arme sind weit ausgestreckt. Schräg gegenüber steht, knapp zwei Meter entfernt, die Mutter; sie beugt sich leicht und stützt ihr kleines Kind von hinten unter den Achseln. Das blonde Mädchen im weißen Kleid freut sich und will gerade loslaufen – mit ihren offenen Ärmchen in die Arme des Vaters.

Ein wunderbares Familienbild, ein Bild Jesu und seines Gottes. Jesus war überzeugt: Eine mütterliche Liebe stützt und ermutigt mich. Väterliche Arme umfassen mich. Deshalb kann ich froh und frei durchs Leben gehen und auch Schweres bestehen.

Jesus fühlte sich geborgen in der Liebe Gottes. Von Gott ermutigt, hat Jesus diese Liebe weitergegeben an alle, die ihm begegneten. Mit gütigen Augen und offenem Herzen ging er auf die Menschen zu, besonders auf Kinder, Kranke, auf alle, die von anderen ausgegrenzt wurden. Zu ihnen hat er sich hinabgebogen. Die Kleinen und Schwachen wollte er groß und stark machen. Den Außenseitern gab er neues Selbstwertgefühl. Sie durften sich zugehörig fühlen.

Weil er so innig mit seinem „Abba“ verbunden war, wollte er nur eines: Gemeinschaft stiften unter Menschen, denn alle sind Kinder Got-

tes. Jesus wollte mit seiner Lebensart andere begeistern und mitreißen: Dass sie die Liebe Gottes aufnehmen und weitergeben, dass sie Menschen zusammenführen und aus vielen einzelnen eine Gemeinschaft machen. „Liebe, Freude und Frieden“ (Gal 5,22) sollten spürbar sein bei denen, die sich an Jesus halten. Es ist ein Geist, der die Angst überwindet, der sogar stärker ist als der Tod.

Die ersten Christen konnten durch Jesus ganz neu an Gott glauben und konnten ohne ihn nicht mehr von Gott reden. Ihr kurzes Glaubensbekenntnis lautete: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm“ (1 Joh 4,16).

Jeder Mensch, ob klein oder groß, sehnt sich danach, von anderen geliebt zu werden. Die Liebe ist unsere wichtigste Nahrung. Ohne sie verhungert oder verhärtet unsere Seele. Ohne Liebe zu leben, ist wie lebendig tot sein. Die Liebe hält es nicht bei sich aus. Sie will wie das Kind in dem Gemälde van Goghs über sich hinausgehen. Liebe sieht in jedem Menschen den Bruder und die Schwester. Wahre Liebe hat offene Arme und Hände, die andere empfangen, ihnen aufhelfen, sie trösten. Die Liebe kennt keine lähmende Angst. Es gibt nur eines, was wir alle täglich lernen müssen: Liebende Menschen werden. Dann sind wir Gott ähnlich. Dann leben wir wirklich und sind glücklich. Wäre das nicht ein Traum, so aus dem Geist Jesu zu leben?

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, 21. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 26. August

21. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen (grün); 1. Les: Jos 24,1-2a.15-17.18b, APs: Ps 34,2-3.16-17.18-19.20-21.22-23, 2. Les: Eph 5,21-32, Ev: Joh 6,60-69

Montag – 27. August

Hl. Monika, Mutter d. hl. Augustinus

Messe von der hl. Monika (weiß); Les: 2 Thess 1,1-5.11-12, Ev: Mt 23,13-22 oder aus den AuswL, z.B.: Les: Sir 26,1-4.13-16, Ev: Lk 7,11-17

Dienstag – 28. August

Hl. Augustinus, Bischof von Hippo, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Augustinus (weiß); Les: 2 Thess 2,1-3a.14-17, Ev: Mt 23,23-26 oder aus den AuswL, z.B.: Les: 1 Joh 4,7-16, Ev: Mt 23,8-12

Mittwoch – 29. August

Enthauptung Johannes' des Täufers

Messe vom Gedenktag, eig. Prf

(rot); Les: 2 Thess 3,6-10.16-18 oder aus den AuswL, z.B.: Jer 1,4.17-19, Ev: Mk 6,17-29

Donnerstag – 30. August

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 1,1-9, Ev: Mt 24,42-51

Freitag – 31. August

Hl. Paulinus, Bischof von Trier, Märtyrer

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 1,17-25, Ev: Mt 25,1-13; **Messe vom hl. Paulinus** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL, z.B.: Les: 1 Joh 5,1-5, Ev: Mt 10,22-25a

Samstag – 1. September

Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 1,26-31, Ev: Mt 25,14-30; **Messe vom Marien-Samstag, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
AUGUSTINUS

Was heißt: Gott lieben?



Heiliger der Woche

Augustinus

geboren: 13. November 354 in Tagaste (Nordafrika)
gestorben: 28. August 430 in Hippo Regius
zum Kirchenlehrer erklärt: 1295
Gedenktag: 28. August

Augustinus wurde Lehrer der Rhetorik. Er wandte sich zunächst dem Manichäismus zu, einer zu seiner Zeit weit verbreiteten Religion, und fand schließlich zum Christentum. Nach Kontakt mit Bischof Ambrosius von Mailand wurde er 387 getauft. Darauf lebte er in einer klosterähnlichen Gemeinschaft, wurde Priester, dann Bischof von Hippo. Sein umfangreiches Werk antwortet auf die vielfältigen Fragen, die sich dem Christentum seiner Zeit stellten. Es umfasst Autobiografisches, Bibelkommentare, Predigten, Briefe, philosophische und theologische Schriften. Dazu kommen Auseinandersetzungen mit den Vorwürfen der Heiden sowie verschiedenen Irrlehren. Er ist der bedeutendste und, was die abendländische Theologie betrifft, der einflussreichste der lateinischen Kirchenväter. *red*

Unter anderem stellte sich Augustinus die Frage, was es heißt, Gott zu lieben.

Er antwortete: „Was aber liebe ich, wenn ich dich liebe [mein Gott]? Nicht Wohlgestalt eines Körpers, die Schönheit einer Zeit, nicht den Glanz eines Lichtes, das den Augen so lieb ist, nicht die lieblichen Melodien des ganzen Reiches der Töne, nicht den Duft von Blumen, Salben und Gewürzen, nicht Manna und Honig, nicht Glieder, die so angenehm sind in der körperlichen Umarmung. Nicht das liebe ich, wenn ich meinen Gott liebe.“

Und doch liebe ich eine Art von Licht und Klang und Geruch und Speise und Umarmung, wenn ich meinen Gott liebe: das Licht, den Klang, den Duft, die Speise, die Umarmung meines inneren Menschen. Dort leuchtet mei-

ner Seele, was kein Raum fasst, dort erklingt, was keine Zeit hinwegrafft, dort duftet, was kein Wind verweht, dort schmeckt, was keine Sättigkeit mindert, dort bleibt vereint, was kein Überdruß auseinanderreißt. Das ist, was ich liebe, wenn ich meinen Gott liebe.“

In einem seiner Vorträge über das Johannesevangelium geht Augustinus auch auf das Verhältnis zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zum Geld ein: Gott und Geld – wie passt beides zusammen?

„Wenn wir Gott gebührend liebten, dann würden wir das Geld überhaupt nicht lieben. Das Geld wird dir dann ein Hilfsmittel auf deiner Pilgerschaft sein, nicht aber ein Reizmittel deiner Begehrlichkeit; du sollst es benützen, um die notwendigen Bedürfnisse zu befriedigen, aber nicht um das Leben zu

genießen. Liebe Gott, wenn er etwas an dir gewirkt hat, was du hörst und lobst. Gebrauche die Welt, lass dich aber von der Welt nicht gefangennehmen.“

Du bist [in die Welt] eingetreten, machst nur eine Reise, du bist gekommen, um wieder Abschied zu nehmen, nicht um dazubleiben; eine Reise machst du, [nur] eine [vorübergehende] Herberge ist dieses Leben. Bediene dich des Geldes, wie ein Reisender in der Herberge des Tisches, des Bechers, des Kruges, des Bettes sich bedient, nämlich als ein solcher, der sie wieder verlässt, nicht dort bleibt. Wenn ihr von solcher Gesinnung seid – erhebt euer Herz, die ihr könnt, und hört mich –, wenn ihr von solcher Gesinnung seid, so werdet ihr zu seinen Verheißungen gelangen.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, ob

Augustinus finde ich gut ...



„... weil für ihn die Suche nach Gott in gelebter Gemeinschaft die höchste Priorität hatte. Als Bischof lebte er mit seinen Priestern in klösterlicher Gemeinschaft, weil nicht nur Studium und Gebet, sondern auch die gelebte Gemeinschaft Orte der Gottsuche und der Gottese Erfahrung sind. ‚Ehrt in euch gegenseitig Gott, dessen Tempel ihr ja seid!‘, schreibt er in seiner Klosterregel. ‚Das erste Ziel eures gemeinsamen Lebens ist es, ein Herz und eine Seele in Gott und auf ihn hin zu sein.‘ Diese Sätze prägen mein Leben und das meiner Mitbrüder.“

**Abt Albert Dölken OPraem,
Prämonstratenserabtei Hamborn,
Duisburg**

Zitate

von Augustinus

„Gott ist wie ein Arzt: Er hört nicht auf den Wunsch des Kranken, er hört nur auf die Forderungen der Gesundheit.“

„Lieber mit der Wahrheit fallen als mit der Lüge siegen.“

„Keiner von uns sage, er habe die Wahrheit schon gefunden. Lasst sie uns vielmehr so suchen, als ob sie uns beiden unbekannt sei.“

„Wer sich von der Wahrheit nicht besiegen lässt, wird vom Irrtum überwunden.“

„Glaube, um zu erkennen; erkenne, um zu glauben.“

„Ihr seid die Zeit. Seid ihr gut, sind auch die Zeiten gut.“

„Der Mensch ist nicht nach dem zu beurteilen, was er weiß, sondern nach dem, was er liebt.“

„Man soll die Feinde lieben, nicht weil sie schon Brüder sind, sondern damit sie Brüder werden.“

„Wer liebt, lebt da, wo er liebt, nicht da, wo er lebt.“

DAS BLUTBAD VON KANDHAMAL

Erinnerung im Zeichen der Angst

Vor zehn Jahren: Mehr als 100 Christen sterben bei Massakern radikaler Hindus

BHUBANESHWAR – Vor zehn Jahren erlebte Indien die schwersten Gewaltausbrüche gegen Christen in seiner Geschichte. Kurz vor dem Jahrestag bereiten die Christen in Kandhamal Erinnerungsfeiern vor. Das Hilfswerk Missio unterstützt Opfer, die noch keine Gerechtigkeit erfahren haben.

Auch zehn Jahre nach der tödlichen Gewaltwelle wartet die Mehrzahl der Opfer auf Wiedergutmachung und juristische Aufarbeitung. Darum kämpfen gemeinsam mit Missio indische Projektpartner und Menschenrechtsaktivisten. Sie betreuen die Opfer und richten am 28. und 29. August in Indien öffentliche Gedenkveranstaltungen aus, zu denen in der Stadt Bhubaneswar über 10 000 Teilnehmer erwartet werden.

40 Frauen vergewaltigt

In der letzten Augustwoche 2008 töteten Hindu-Nationalisten in der Region Kandhamal im ostindischen Bundesstaat Odisha (damals: Orissa) mehr als 100 Christen. Nach Angaben von Missio-Partnern brannten sie 400 Dörfer, 5600 Häuser und 395 Kirchen nieder. 40 Frauen, darunter Ordensschwwestern, wurden vergewaltigt. 56 000 Männer, Frauen und Kinder mussten fliehen und können bis heute nicht zurückkehren.

Die Mehrzahl der 3232 Strafanzeigen gegen die Gewalttäter wurde bis heute nicht bearbeitet. Nur 86 Täter wurden verurteilt. Wenige verbüßten tatsächlich eine Strafe. Nur rund zehn Prozent der Opfer erhielt bisher eine Wiedergutmachung vom indischen Staat für zerstörtes Eigentum. Die Betroffenen gehören größtenteils der in Indien diskriminierten Kaste der „Unberührbaren“ an.

Auslöser der Gewalt war der Mord an einem radikalen Hindu-Prediger am 23. August 2008. Obwohl maoistische Rebellen die Verantwortung übernommen hatten, wurden sieben Christen aus Kandhamal zu lebenslanger Haft verurteilt. Für ihre Freilassung sammelt Missio bis Ende des Monats Unterschriften. Anfang September wird die Petition an die Bundesregierung übergeben, die sich in Indien für die Freilassung der unschuldig Verurteilten einsetzen soll.

Menschenrechtsaktivisten, Priester, Psychologen und Juristen der

Kirche helfen seit Anfang des Jahres im Rahmen eines Missio-Projekts den Familien der unschuldig Inhaftierten. Sie versuchen, ein Wiederaufnahmeverfahren für die Ehemänner und Familienväter zu erreichen. Außerdem vermitteln sie den Familien Basiswissen für kleine Geschäftsgründungen, um ihren Lebensunterhalt selbstständig bestreiten zu können.

Vier Familien gründeten eine Ziegenzucht, zwei Familien eine Gemüsezucht, eine Familie eröffnete einen kleinen Laden. Jede Familie erhielt eine Anschubfinanzierung von je rund 630 Euro. Das sind etwa sechs indische Monatsdurchschnittsgehälter. Zudem werden zwölf Kinder finanziell unterstützt, damit sie einen Schulabschluss machen können.

Im Rahmen des Projekts werden 192 Männer, Frauen und Kinder aus der Region Kandhamal psychologisch betreut, die vor zehn Jahren unmittelbare Zeugen oder Opfer von Morden, Vergewaltigungen und Brandstiftungen wurden und dadurch bis heute traumatisiert sind. Auch die Angehörige der Inhaftierten können Traumatherapien in Anspruch nehmen.

Seit Anfang des Jahres identifizierten Juristen des Projekts 50 Opfer, deren Fälle jetzt gerichtsfest dokumentiert sind und nun zur Verhandlung gebracht werden. Für ein Opfer einer Sexualstraftat wurde mittlerweile eine Wiedergutmachung erstritten. Ein ähnlicher Fall konnte vor einem höheren Gericht eröffnet werden.

Dennoch: Zehn Jahre nach den Gewaltausbrüchen hat sich die Lage der Christen nicht verbessert. Unter Ministerpräsident Narendra Modi hat sich der Hindu-Nationalismus in der Politik fest etabliert. Minderheiten wie Christen und Muslime werden zunehmend diskriminiert. Kritiker befürchten, dass die indische Verfassung bald ihren säkularen und demokratischen Charakter verlieren könnte.

Auch in Kandhamal ist die Stimmung nach wie vor angespannt. Missio-Partner sprechen von einer erhöhten Präsenz von Hindu-Nationalisten und befürchten mögliche neue Gewaltausbrüche.

Informationen

und Filme zu den Massakern in Kandhamal finden Sie im Internet unter www.missio-hilft.de/freeourhusbands.



▲ Auch zehn Jahre nach den Massakern sind die Spuren der Zerstörung in Kandhamal sichtbar. Fotos: Missio/Lena Monshausen, Missio/Andy Spyra (2)



▲ Maler haben die Gräueltaten von Kandhamal in Bildern festgehalten.



▲ Indische Christen vor einer Kirche. Die indische Verfassung gewährt Religionsfreiheit. Tatsächlich ist aber die Angst vor Hindu-Nationalisten allgegenwärtig.

DAS DREI-PÄPSTE-JAHR

Zwei Konklave und ein Giftmord?

Der heiße Sommer 1978 bewegte die Welt und veränderte die Kirche



◀ Johannes Paul II. vor der Kathedrale von Mexiko im Januar 1979 bei einer seiner ersten Auslandsreisen als Papst.

Fotos: KNA



▲ Der „lächelnde Papst“: Johannes Paul I. saß nur 33 Tage auf dem Stuhl Petri.

ROM – Die Wahl war eine der kürzesten der Geschichte. Bei sengender Sommerhitze bestimmten die unter spartanischen Bedingungen eingeschlossenen Kardinäle einen neuen Pontifex: Nach nur einem Tag hatten sie sich am 26. August 1978 auf den Patriarchen von Venedig geeinigt: Albino Luciani. Der war bereits nach 33 Tagen im Amt tot – und 1978 entwickelte sich zum Drei-Päpste-Jahr.

Rückblick: Um die Mittagszeit des 6. August schlug die Nervosität in Alarm um. Papst Paul VI. sagte das Angelus-Gebet ab – ein Indiz, dass sein Gesundheitszustand ernst sein musste. Vier Tage zuvor hatte er noch in Castelgandolfo die Generalaudienz abgehalten. Danach bekam er plötzlich hohes Fieber.

48 Stunden lang litt der 80-jährige, umgeben von Ärzten und engen Mitarbeitern, die mit ihm beteten. Das Fieber stieg, der Blutdruck sank, eine Herzattacke war schließlich zu viel für ihn. „Am Sonntag, den 6. August, um 21.40 Uhr entschlief Papst Paul VI. im Frieden des Herrn“, teilte der Vatikan mit.

In die Geschichte ist Paul VI., der im Oktober heiliggesprochen wird, als Konzilspapst eingegangen. Zwar wurde das Zweite Vatikanum von Johannes XXIII. einberufen und eröffnet. Durchgeführt und umgesetzt aber hat es Giovanni Battista Montini. Als vatikanischer „Innenminister“ hatte er im Krieg die Unterbringung von Flüchtlingen, auch Juden, in Klöstern und im Vatikan angeordnet. Am 21. Juni 1963 trat er an die Kirchengipfel.

Paul VI. setzte den Konzilskurs der Kirchenöffnung fort. Als erster Papst der Neuzeit unternahm er Auslandsreisen. In Jerusalem leitete er 1964 mit Patriarch Athenagoras von Konstantinopel eine Annäherung mit den Ostkirchen ein. Er suchte die Aussöhnung mit dem Judentum, die Öffnung zu den Weltreligionen – und zur Welt.

Paul VI. geriet zwischen die Fronten von Reformern und Bewahrern. Den Stimmungsumbruch markierte 1968 die Enzyklika „Humanae vitae“. Von ihr blieb im Gedächtnis fast nur das Nein zu künstlichen Verhütungsmitteln. Der Papst wurde als „Pillen-Paul“ verspottet.

19 Tage nach seinem Tod versammelten sich 111 Kardinäle zum

Konklave. Unter den 56 Europäern waren fünf Deutsche. Die Wahl fiel auf den 65-jährigen Albino Luciani. Dem Vernehmen nach hatte sich der mächtige Kardinal Giovanni Benelli von Florenz für ihn starkgemacht – um den konservativen Giuseppe Siri aus Genua zu verhindern, der als Favorit gegolten hatte.

Herzenguter Seelsorger

Als Johannes Paul I. trat Luciani sein Amt an. Der „lächelnde Papst“ faszinierte durch seine volkstümlichen Ansprachen und seine gewinnenden Gesten. Dann der Schock: Nach nur 33 Tagen war er tot. Der herzengute Seelsorger schien überfordert und alleingelassen. Auch wenn der britische Autor David Yallop eine Verschwörungs- und Giftmordtheorie konstruierte: Der herzkranken Luciani erlag schlicht einer Herzattacke. Gutachten in dem für ihn begonnenen Seligsprechungsprozess belegen das erneut.

Vor dem zweiten Konklave des Drei-Päpste-Jahres hieß es, der Nachfolger müsse von robuster Gesundheit sein, jemand, der den Verwaltungsapparat in den Griff bekommt und sich gegen machtbesessene Kardinäle durchsetzen kann. Da kein Italiener mehrheitsfähig war – diesmal soll Benelli selbst Gegenkandidat Siris gewesen sein – kam der Krakauer Karol Wojtyła (58) ins Gespräch.

Am 16. Oktober stieg um 18.18 Uhr nach dem achten Wahlgang weißer Rauch auf. „Habemus Pa-

pam“, verkündete Kardinal-Protodiakon Pericle Felici. Als er den Namen des Gewählten nannte, war die Menge auf dem Petersplatz überrascht. Höflicher Beifall für den unbekanntem Ausländer ertönte. Erst nach einer Schrecksekunde, vor allem aber bei seiner improvisierten Rede auf Italienisch, sprang der Funke über.

Der neue Papst „aus einem fernen Land“ sprach von seiner Angst vor dem hohen Amt, für das er Hilfe und Gebet der Gläubigen erbat. „Und wenn ich mich nicht gut ausdrücken kann in eurer – in unserer italienischen Sprache –, werdet ihr mich verbessern.“ Der artige Applaus wurde zur Begeisterung. „Ein magischer Moment voller Emotionen“, titelt am nächsten Tag die Vatikan-Zeitung „Osservatore Romano“. Mit Johannes Paul II. begann das zweitlängste Pontifikat der Kirchengeschichte, in dem die Kirche noch stärker Weltkirche werden sollte. *Johannes Schidelko*

Hintergrund

Das Drei-Päpste-Jahr 1978, vor 40 Jahren, erschien den Zeitgenossen als Kuriosum. Das war es auch – doch in fast 2000 Jahren Kirchengeschichte beileibe kein Einzelfall. Nicht weniger als 13, vielleicht sogar 15 Drei-Päpste-Jahre sind amtlich.

896 und 897 gab es sogar zwei in Folge, ebenso in den chaotischen Jahren 964/65. Dazu kommen weitere Jahre, in denen sich Päpste und Gegenpäpste die Klinke in die Hand gaben. Die Jahre 530 und 903 sind in dieser Hinsicht nicht ganz eindeutig.

Den Vogel schießt 1276 ab: ein Vier-Päpste-Jahr! Erst starb Gregor X. am 10. Januar im Alter von 65 Jahren. Gewählt wurde am 21. Januar der französische Dominikaner Pierre de Tarentaise: Innozenz V. Der starb bereits am 22. Juni, gerade 50-jährig, und wurde am 11. Juli vom Italiener Hadrian V. beerbt. Jener wiederum erlag nach nur 38 Tagen im Amt in Viterbo einem Hitzschlag.

Nummer Vier auf dem Stuhl Petri war schließlich: Johannes XXI. Ihm waren immerhin acht Monate Pontifikat beschieden. *KNA*

GOTTVERTRAUEN IM STADION

„Um drei Punkte bitten wir nicht“

Mit Bundesligist RB Leipzig hat jetzt ein weiterer Fußballclub eine eigene Kapelle

LEIPZIG – „Holy Bulls“ (heilige Bullen) nennt sich der junge christliche Fanclub des Bundesligisten RB Leipzig. Eigenhändig haben die Mitglieder einen Raum am Stadion zur Kapelle umfunktioniert: Sie verlegten einen neuen Fußboden, strichen Wände, schmückten die Fenster und brachten ein großes Holzkreuz an. Ungewöhnlich dabei: Die Hälfte der Fanclub-Mitglieder sind keine Christen.

RB Leipzig wurde 2009 auf Initiative des Energy-Drink-Herstellers Red Bull gegründet. Kein Wunder also, dass auch die Fanszene noch recht jung ist. Die „Holy Bulls“ haben sich 2012 zusammengefunden. Zwei Jahre später ist daraus ein offizieller Fanclub geworden. Jetzt haben sie mit der „Gloria“ das, was andere Fußball-Bundesligisten schon länger haben: eine Stadionkapelle.

Olaf Olschewski ist eines der sieben Gründungsmitglieder. Dass der jungen RB-Anhängerschaft von anderen gern das „wahre Fan-Sein“ abgesprochen wird, kommentiert er rhetorisch: „Kommt das ‚wahre Fan-Sein‘ mit der jahrelangen Tradition eines Vereins oder ist es die Passion, mit der man jedes Spiel verfolgt, sich mitfreut oder mitleidet?“

Die Begeisterung für den Verein wächst. Auch das Interesse am christlichen Fanclub. „Mittlerweile sind wir 240. Etwa die Hälfte sind Christen, die andere Hälfte Nichtchristen“, erzählt der 52-Jährige. „Das ist ungewöhnlich. Aber wir sind hier im Osten“, erklärt er. „Hier gibt es viele Leute, die in Familien aufgewachsen sind, die irgendwann der Kirche den Rücken zugekehrt haben. Aber viele von ihnen teilen unsere Werte Respekt, Annehmen und Vergebung – und darauf kommt es uns an.“

Das Zeichen der „Holy Bulls“ ist ein Tatenkreuz. Als rotes Kreuz auf weißem Grund entspricht es dem Wappen des Templerordens. Der Fanclub verwendet es mit Bezug auf die RB-Vereinsfarben Rot und Weiß. „So wie die Templer Pilger und Pilgerwege schützten, so achten, ehren und verteidigen wir den familiären, friedlichen und bunten Charakter der RB-Fangemeinde“, schreiben die „Holy Bulls“ auf ihrer Internetseite. Sie werden regelmäßig aktiv, wenn Choreographie im Fanblock, Fanmärsche oder Benefiz-Aktionen zu organisieren sind.



▲ Unter den Anhängern des Bundesligisten RB Leipzig macht ein christlicher Fanclub von sich reden: die „Holy Bulls“.

„Wir versuchen, innerhalb der Fanszene eine Scharnierfunktion wahrzunehmen“, sagt Olschewski. Fanclub-Sprecherin Ulrike Schmidt konkretisiert: „Selbstverständlich wollen wir Vorbild sein, in der Art und Weise, wie wir miteinander umgehen. Aber wir sind zuallererst Fußballfans – und nicht missionarisch unterwegs.“ Das bedeute aber nicht, „dass wir uns nicht lautstark melden würden, wenn es zum Beispiel rassistische Pöbeleien geben sollte.“ Bisher sei das aber noch kein Thema bei RB gewesen.

Werte im Profi-Fußball

Doch wie vertragen sich die christlichen Werte mit dem modernen Profi-Fußball, bei dem es oft nur noch um Millionengeschäfte zu gehen scheint? Olschewski winkt ab: „Wir sehen natürlich auch, wie Profi-Fußball heutzutage funktioniert, sind dabei aber nicht unkritisch. Doch entscheidend für uns ist, dass im Verein ehrlich gearbeitet wird, Entscheidungen transparent sind und sauber mit der Hoffnung der Fans umgegangen wird.“

Eröffnet wurde die Stadionkapelle bereits vor dem Heimspiel gegen Borussia Dortmund im März. Doch erst jetzt, pünktlich zum Beginn der neuen Bundesligasaison, wurde sie gesegnet. Den ersten „gesegneten Einsatz“ wird die „Gloria“ am 2. September haben, wenn es beim ersten Heimspiel der Leipziger Bullen gegen Fortuna Düsseldorf geht.

Vorerst sollen in der Kapelle noch keine richtigen Gottesdienste ge-

men und zur Ruhe.“ Dann werde auch schon mal um ein friedliches, verletzungsfreies Spiel gebetet, erzählt er und fügt lachend hinzu: „Um drei Punkte bitten wir nicht – das ist nicht unser Ansatz.“

Geöffnet ist die Kapelle, in der etwa 40 Personen Platz finden, zunächst immer zu den Heimspielen. Dann sind neben Club-Mitgliedern sowie christlichen Gäste-Fans auch andere Besucher willkommen. Und auch ein unter RB-Fans prominentes Nicht-Mitglied schaut regelmäßig vorbei. Olschewski: „Der Capo kommt vor fast jedem Heimspiel noch mal hier her, um sich zu sammeln.“ Der Capo, das ist Vorsänger Sebastian, der bei den Spielen die Fangesänge anstimmt.

„Das soll nur der Anfang sein“, hofft Ulrike Schmidt: „Ich könnte mir gut vorstellen, dass demnächst auch der eine oder andere Spieler vor dem Anpfiff die Kapelle besucht. Nicht nur von RB.“ *Katrin Schreiter*

Marsch 2018 für das Leben

Berlin · 22.09.2018

Menschenwürde ist unantastbar

Ja zu
jedem Kind

Keine Werbung für Abtreibung

Live dabei:

KOENIG &
PRIESTER

13 Uhr vor dem Reichstag

Teilnehmer-
Informationen +
Sonderbusse:

BVL Bundesverband Lebensrecht e. V.
Fehrbelliner Straße 99 · 10119 Berlin
(030) 644 940 39 · berlin@bv-lebensrecht.de

www.marsch-fuer-das-leben.de



ICH BIN MENSCH

Bitte unterstützen Sie uns!
Spendenkonto
DE21 3706 0193 6006 2570 10

Fachtagung Bioethik · 21.09.2018 in Berlin · Informationen unter www.bundesverband-lebensrecht.de

Weyers' Welt

Der Kasten mit der Mattscheibe vor unserer Nase gehört zu uns wie der Kaffee zum Frühstück. Aber hat diese hochentwickelte Elektronik etwas mit meinem Glauben zu tun? Noch konkreter gefragt: Gibt es eine Verbindung zwischen meinem Gebetbuch und meinem Fernseher?

Natürlich ist es Unsinn, das Fernsehen als religiöses Erbauungsinstrument zu betrachten. Doch zwischen „Kommissar Rex“ und „Terra X“ ist eine ganze Menge über Glaube, Religion, Kirche und Papst zu erfahren. Das reicht von der Mitteilung, Jürgen von der Lippe sei Ministrant gewesen, bis zur Liveübertragung des päpstlichen Segens „Urbi et orbi“.

Bleibt die Frage: Hat das etwas mit meinem Beten zu tun? Ich denke: Ja, es hat. Die Menschen, die ich da auf dem Bildschirm sehe, sind nicht virtuell, sondern real. Sie sind geboren, leben, arbeiten, haben ihr Schicksal und ihr Glück, ob es Schauspieler sind oder Moderatoren oder wer auch immer.

Die Dame, die die Schönheitscreme anpreist, ist von einer Mutter geboren wie wir. Der Nachrichtensprecher ist kein Roboter. Er hat sein Leben mit Höhen und Tiefen. Die Politiker, die auf dem Bildschirm erscheinen, sind keine Romanfiguren. Sie stehen mitten in der Geschichte unserer Tage.

Irgendwann fiel mir auf, dass ich alle diese Fernseh-Menschen dem Himmel hinhalten sollte, nicht nur im Allgemeinen, sondern ganz konkret, jeden einzelnen. Für manche kann man mit Namen beten: Schauspieler sind bekannt, Politiker ebenso. Für manche, die ich nicht weiter kenne, kann ich einfach beim Hinsehen beten.

Es ist ein weites Gebetsfeld, das sich da erschließt. Das hat einen Vorteil: Auch mein Gebetshorizont wird weit. Gleich kommt die Tagesschau. Herr, segne den Nachrichtensprecher. Lass ihn einmal bei Dir ankommen.



Pfarrer
Klaus Weyers

INTERRELIGIÖSE KITA

Tolerant oder blauäugig?

Umstrittenes Projekt: Im niedersächsischen Gifhorn hat die erste katholisch-muslimische Kindertagesstätte eröffnet

GIFHORN – Wer auf die Idee kam? Keiner weiß es genau. Und doch nehmen beide Seiten für sich in Anspruch, in Gifhorn Deutschlands erste katholisch-muslimische Kindertagesstätte begründet zu haben: das Bistum Hildesheim ebenso wie der muslimische Verein Ditib. Der steht dem türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdoğan nahe und gilt dem Verfassungsschutz als Sammelbecken diverser, auch radikaler Strömungen des Islams.

Davon unberührt zeigt sich bislang die Gifhorer Stadtverwaltung unter Bürgermeister Matthias Nerlich (CDU), die das Projekt finanziell und politisch unterstützt und dafür vor allem in linken Kreisen Beifall erhält. In einer Pressemitteilung des ehemaligen Landtagsabgeordneten Nerlich heißt es: „Diversität der Religionen ist Bestandteil der Menschheitsgeschichte und Bestandteil unserer Gesellschaft.“

Es gehe darum, aus der Unterschiedlichkeit heraus das Gemeinsame zu erlernen, schreibt der Bürgermeister. Das Vereinnende aller abrahamitischen Religionen sei die Friedensbotschaft. Anspruch des neuen Kindergartens müsse es sein, dass Kinder voneinander lernten, sich gegenseitig wertzuschätzen.

Seit Anfang des Monats werden nun in der niedersächsischen Stadt im Hort „Abrahams Kinder“ katholische und muslimische Kinder gemeinsam betreut und spielerisch mit den Grundlagen der jeweils anderen Religion vertraut gemacht. Ursprünglich sollte die Kindertagesstätte christlich-muslimisch ausgerichtet sein. Doch das Vorhaben scheiterte, nachdem die evangelische Landeskirche Hannover ihre Teilnahme abgesagt hatte. Sie möchte in ihren Einrichtungen weiterhin ein klar „evangelisches Profil“ zeigen.

Nur eine gemeinnützige GmbH unter dem Dach der evangelischen Diakonie konnte für das Gifhorer Projekt gewonnen werden. Auch Vertreter des jüdischen Glaubens blieben außen vor. Es fehle in Gifhorn an „organisierten jüdischen Strukturen“. Das ergaben jedenfalls die Recherchen eines lokalen Radiosenders.

„Wir möchten zur Begegnung beider Kulturen beitragen“, zeigt

sich der Vorsitzende des Trägerkomitees, Pastoralreferent Martin Wrasmann, optimistisch. Nachdem das Anmeldeverfahren anfangs stockte, ist die geplante Gruppe mit 18 Plätzen für Kinder von ein bis sechs Jahren nun vollständig. Sechs weitere Kinder stehen auf der Warteliste, heißt es.

„Ziel ist es, Kinder zu Toleranz und Achtung gegenüber anderen Religionen zu erziehen“, sagt Wrasmann. Ein ähnliches Projekt gibt es bereits in Osnabrück in Gestalt einer christlich-jüdischen Kita, ein weiteres soll 2021 im Berliner Stadtteil Moabit an den Start gehen. Bislang habe man in Osnabrück „überwiegend gute Erfahrungen“ gemacht, sagt ein Bistumssprecher.

Erheblicher Widerstand

Vier Jahre haben Martin Wrasmann und seine Mitstreiter das Gifhorer Projekt vorbereitet, obwohl sie mit erheblichem Widerstand kämpfen mussten und ihnen auch heute noch, nach Eröffnung, der Wind kräftig um die Nase weht. So finden sich etwa auf der Kommen-

tarleiste der Tageszeitung „Die Welt“ ausschließlich kritische Lesermeinungen, die vor einer schleichenden Unterwanderung durch den Islam warnen und vor allem der CDU um Angela Merkel „Verrat“ vorwerfen.

Außerhalb des linksliberalen Medien-Mainstreams von Süddeutscher Zeitung, Stern und Spiegel sind damit die Stimmen derjenigen unüberhörbar, die dem Gifhorer Vorhaben skeptisch bis ablehnend gegenüber stehen. Vor allem den katholischen Initiatoren werfen sie Blauäugigkeit vor.

Einer der lautesten Kritiker des Projekts ist der Berliner Hochschullehrer Gottfried Curio, der für die AfD im Bundestag sitzt. Er warnt davor, zwischen einem vermeintlich harmlosen und einem radikalen Islam zu unterscheiden. „Jede Form des Islam beruft sich auf den Koran, ein Buch, das Juden und Christen als Hunde diffamiert, die körperliche Züchtigung von Frauen empfiehlt und Andersgläubige mit dem Tod bedroht“, sagt Curio.

Der habilitierte Physiker und Philosoph kritisiert, die Kirche werbe vielerorts für „Multikulti“ und



► Ein Junge beim Spielen in einer Kita. Er ist noch zu klein, um zu wissen, was eine interreligiöse Kindertagesstätte ist.

Symbolfoto:
gem



▲ Die Verantwortlichen für „Abrahams Kinder“: Kita-Leiterin Linda Minkus, Johannes Schulz (Mitte), zuständig für die pädagogische Linie, und Pastoralreferent Martin Wrasmann, Vorsitzender des Trägerkomitees der Kita. Foto: Moser

Weltoffenheit gegenüber Migranten aus dem muslimischen Kulturkreis. Zugleich zeige sich aber der Islam ablehnend bis militant gegenüber allem Unislamischen.

Mit seiner Ablehnung der interreligiösen Kindertagesstätte steht Curio nicht allein. Ausgerechnet Muslime pflichten der Kritik an dem Projekt in Gifhorn bei – wenn auch aus ganz anderen Gründen: Sie fürchten eine verdeckte Missionierung durch Christen und warnen vor einer Abwendung ihrer Kinder von „Allah, dem Allmächtigen“.

Das beschauliche Städtchen Gifhorn am Südrand der Lüneburger Heide ist damit ungewollt in den Fokus einer öffentlichen Debatte geraten, durch die sich spätestens mit

dem Einzug der AfD in den Bundestag auch das politische Koordinatensystem in der Bundesrepublik verschoben hat.

Dabei hatte alles ganz harmlos angefangen. Ausgangspunkt für das Projekt im Gifhorer Sonnenweg 12 war der Wunsch nach einem islamischen Kindergarten. Der Wunsch mündete in Gespräche mit Vertretern christlicher Gemeinden, die sich offen für eine Zusammenarbeit mit den Muslimen zeigten. Was folgte, waren nicht immer leichte Verhandlungen, die sich über Monate und Jahre hinzogen und manchmal auch kurz vor dem Scheitern standen, verrät eine Insiderin.

Muslimische Handschrift

In einer „Kooperationsvereinbarung“ hatten sich dann im vergangenen Jahr beide Seiten auf „pädagogische Rahmenrichtlinien“ geeinigt, die jedoch bei näherem Hinschauen eine deutlich muslimische Handschrift tragen. So wird für Abrahams Kinder künftig ausnahmslos nach den Halal-Regeln gekocht, was auch den Verzicht auf Schweinefleisch beinhaltet.

Halal bedeutet, dass das Tier bei der Schlachtung minutenlang unbetäubt ausblutet. Nach islamischer Glaubensvorstellung ist das ein Gebot der „Reinheit“ – nach Sicht von Tierschützern ein besonders grausamer Tod.

Zum Umgang mit religiösen Festen, dem Miteinander der Geschlechter und der islamischen Kleiderordnung gebe es ebenfalls Vereinbarungen, „aber keine festen Regeln“, sagt Kita-Leiterin Linda Minkus diplomatisch. Das bedeutet etwa, dass katholische Kinder künftig auch von verschleierten Frauen betreut werden. Schließlich sei das Kopftuch aus dem deutschen Alltag ja „nicht mehr wegzudenken“.

Benedikt Vallendar

YOU! MAGAZIN

Ihr Geschenk für Jugendliche!

www.youmagazin.com

Begeisterung wecken –

YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –

In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –

Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so. YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR Schnupperabo* 7,00 EUR 6 Monate, 3 Ausgaben Jahres-Abo* 14,70 EUR 12 Monate, 6 Ausgaben

* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

*darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Name des Geldinstituts _____

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

„WIRTSCHAFTLICHE ERLÖSUNG“

Mit der Volkskasse zur Freiheit

Nicht nur Motoren: Rudolf Diesel entwickelte auch die soziale Utopie des Solidarismus

MÜNCHEN – Rudolf Diesel genießt Weltruhm als Erfinder und Motorenkonstrukteur. Weitgehend unbekannt sind seine sozialen Utopien. 1903 erschien Diesels Buch über den Solidarismus. Es stieß auf wenig Resonanz.

Als Rudolf Diesel 1858 als Sohn eines aus Bayern nach Paris ausgewanderten Lederhandwerkers zur Welt kam, war Karl Marx schon 40 Jahre alt. Der große Denker arbeitete an seiner ökonomischen Theorie, die später als „Das Kapital“ erschien. Reich wurde er damit nicht, im Gegenteil. Ganz anders der Ingenieur Diesel, der mit seinen Motoren zu gewaltigem Vermögen kam. Die so unterschiedlichen Charaktere hatten aber eines gemeinsam: Sie hinterfragten die bestehenden Verhältnisse ihrer Zeit und entwarfen eigene soziale Utopien.

Soziale Fragen

Der Kontrast beider Lebenslagen könnte nicht größer sein. Marx und seine Familie mussten in London nur deswegen nicht Betteln gehen, weil ihnen der treue Friedrich Engels immer wieder Geld zuschob. Der steinreiche Diesel ließ sich in München Bogenhausen für fast eine

Million Mark eine hochherrschaftliche Villa bauen. Dort fanden nicht nur repräsentative Empfänge statt, dort beschäftigte sich der Hausherr auch intensiv mit sozialen Fragen.

„Solidarismus. Natürliche wirtschaftliche Erlösung des Menschen“, lautet der Titel einer Schrift, die Diesel 1903 veröffentlichte. Darin legte der 45-Jährige das Konzept einer solidarischen Wirtschaft vor, bei der die ehemals abhängig Beschäftigten die Finanzierung, Produktion und Verteilung von Gütern selbst in die Hand nehmen sollten.

Kollektives Sparen

„Ihr seid in Deutschland 50 Millionen Menschen, die von Gehalt, Lohn, Salär abhängen“, heißt es im Kapitel über die „Grundlagen des Solidarismus“. Der Autor rechnet vor, dass, wenn jeder Arbeiter den Betrag von nur einem Pfennig pro Woche in eine „Volkskasse“ einzahlen würde, das zu einem Gesamtkapital aller Beschäftigten von einer halben Million Mark pro Woche führen würde. Und würde jeden Tag ein Pfennig beiseitegelegt, „so habt ihr pro Jahr 182 Millionen und in zehn Jahren schon zwei Milliarden Mark zu eurer wirtschaftlichen Erhöhung zur Verfügung“.



▲ Rudolf Diesel war nicht nur Motorenkonstrukteur, sondern auch sozialer Vordenker. Foto: imago

Dieses kollektive Sparverhalten ist das Fundament des „Solidarismus“, die „vollkommene Gleichsetzung des Einzelinteresses mit dem Gesamtinteresse“, „die freie Vereinbarung der Menschen zu gegenseitiger Gerechtigkeit durch Arbeit, Einigkeit und Liebe“. „Der Solidarismus ist die Sonne, welche gleichmäßig über alle scheinend, durch ihre milde Wärme und ihr glänzendes Licht

die Menschheit aus ihrem Winterschlaf zu wirtschaftlichen Erlösung erwecken wird“, formuliert der Autor blumig.

Die „Volkskasse“ mit ihrem angesammelten Kapital dient als Kreditgeber und Bürge für die gemeinschaftlichen Betriebe der Kassen-Mitglieder, die „Bienenstöcke“. Diesel: „Ebenso wie für Schuhe errichtet ihr unter dem Schutz der Haftung der Gesamtheit – der Volkskasse – noch andere Bienenstöcke für Kleider, Wäsche, Möbel, Hausgerät usw.“, wodurch die wichtigsten Lebensbedürfnisse der Mitarbeiter gesichert seien.

Neben der gemeinschaftlichen Finanzierung und Produktion setzte Diesel auch auf genossenschaftliche Ansätze: „Eure Bienenstöcke tauschen also ihre Waren aus; in jedem derselben entsteht auf diese Weise ein Tauschlager, dessen Waren den Bienen und deren Familienmitgliedern (...) zu den denkbar billigsten Preisen, da keinerlei Zwischenspesen darauf lasten“, zur Verfügung stehen.

Ergänzt werden die Genossenschaften durch Sozialeinrichtungen wie Speiseanstalten, durch Wohnungsbau, eigene Schulen und Krankenhäuser. Das alles erinnert an Betriebe in realsozialistischen Ländern, aber auch an reformerische Ansätze bei den Unternehmen Siemens oder Krupp, die um ihre Unternehmen als Lebensmittelpunkt weitere gemeinschaftliche und soziale Angebote platzierten.

Individuelle Freiheit

Doch im Unterschied zum Sozialismus sei der Solidarismus „im Rahmen bestehender Gesetze, in friedlicher Entwicklung bei vollkommener individueller Freiheit“ zu erlangen, betonte Diesel. Denn anders als der Kapitalismus beruhe er nicht auf dem Spiel der Marktkräfte, sondern „auf dem natürlichen Spiel der solidarischen Kräfte“.

Diesel glaubte an seine sozialökonomische Konstruktion. Doch sein Buch stieß bei den Zeitgenossen auf wenig Resonanz. Realisiert wurden seine Ideen allenfalls in Ansätzen in den vielen Spar-, Konsum- oder Baugenossenschaften. Er selbst erlebte das nicht mehr. Diesel kam unter ungeklärten Umständen 1913 auf einer Schiffsreise nach London ums Leben. Rudolf Stumberger



▲ Ein Widerspruch zu seinen Sozialutopien? Rudolf Diesels herrschaftliche Villa in München verschlang die zur damaligen Zeit astronomische Summe von einer Million Mark. Hier lebte der Erfinder von 1901 bis zu seinem rätselhaften Tod 1913.

Foto: imago/Daniel Schvarcz

ERFORSCHER DES PAZIFIKS

Geheimauftrag in der Südsee

Vor 250 Jahren brach der Brite James Cook zu seiner ersten Weltumseglung auf

Als James Cook am 26. August 1768 mit der „Endeavour“ von Plymouth aus in See stach, sollte er offiziell auf der Insel Tahiti den Durchgang der Venus vor der Sonne beobachten, der für Juni 1769 berechnet war. Ein Vorwand. Denn eine Geheiminstruktion beauftragte den britischen Kapitän, den damals legendären „Südkontinent“ zu suchen – die Landkarte des 18. Jahrhunderts war voller weißer Flecken.

Es war nicht leicht gewesen für Cook, vom Sohn eines Tagelöhners zum Kapitän aufzusteigen. 1728 in dem Dorf Marton in Yorkshire geboren, hütete der kleine James das Vieh eines Pächters und lernte das Alphabet von dessen Frau. Auf Kosten des Farmers, für den sein Vater als Vormann arbeitete, besuchte er die Schule. Mit 17 Jahren wurde er ins Fischerdorf Staithes zu einem Gemischtwarenhändler in die Lehre geschickt. Aber bald entschloss er sich, zur See zu gehen.

Cook wurde Lehrjunge in der Reederei des Quäkers John Walker, der ihn fortan förderte. Als Kohlenfahrer in der Nordsee eignete er sich Grundkenntnisse der Navigation an. Als 1755 der Siebenjährige Krieg gegen Frankreich in Amerika seine Schatten voraus warf, trat Cook als Vollmatrose in den Dienst der königlichen Marine.

Er gehörte zu der Flotte, die 1759 Québec eroberte. Als Navigator auf dem Sankt-Lorenz-Strom machte er sich unentbehrlich. Danach vermaß er die Küsten von Neufundland und Labrador und legte etwa 50 Manuskriptkarten vor. „Man darf diese Blätter nur flüchtig ansehen, um über des Mannes Fleiß zu erstaunen“, schrieb der Mathematiker und Naturforscher Georg Christoph Lichtenberg in seiner Biografie.



▲ James Cook landete 1770 an der Ostküste Australiens und erklärte es zu britischem Territorium. Aufgrund der außergewöhnlichen Flora nannte er die Bucht „Botany Bay“ (Botanikbucht). Heute liegt die Botany Bay im Stadtgebiet Sydneys. Fotos: imago

Zwischendurch heiratete Cook die Kaufmannstochter Elizabeth Batt, erwarb ein Haus in London und wurde Vater von sechs Kindern. Mit der Beobachtung einer Sonnenfinsternis vor Neufundland qualifizierte er sich für den Großauftrag der ehrwürdigen britischen Gelehrtengesellschaft „Royal Society“ in der Südsee. Begleitet wurde er bei seiner ersten Weltumseglung vor 250 Jahren von 80 Seeleuten und elf Wissenschaftlern, darunter dem jungen Botaniker Joseph Banks und Charles Green, Assistent des königlichen Astronomen.

Über Madeira, Rio de Janeiro und Kap Hoorn erreichte er am 11. April 1769 Tahiti. Nachdem Cook die Gesellschaftsinseln kartiert hatte, nahm er Kurs nach Süden, auf

der Suche nach dem legendären Kontinent. Doch den gab es nicht – er fand keine Terra incognita jenseits des 40. Breitengrads. Also wandte er sich nach Nordwesten und umsegelte Neuseeland, das schon der Niederländer Abel Tasman entdeckt hatte.

Landung in Australien

Noch niemand hatte einen Fuß an die Ostküste Australiens gesetzt. Am 29. April 1770 ging Cook dort in einer Bucht vor Anker, die er Botany Bay nannte, weil der mitreisende Botaniker Banks viele unbekannte Pflanzen entdeckte. Die Aborigines griffen mit Speeren an und wurden mit Musketenfeuer verjagt. Im Great Barrier Reef schlug das Schiff leck. Zwei Monate dauerte es, bis die Mannschaft es nahe dem heutigen Cooktown zusammengeflickt hatte. Am 22. August 1770 erklärte Cook Ostaustralien zu britischem Territorium.

Auf der Weiterfahrt nach Batavia, dem heutigen Jakarta, entdeckte er den Seeweg zwischen Australien und Neuguinea. In dem feucht-warmen Klima brach unter der Mannschaft die Malaria aus. Von einem „Hospitalsschiff“ aus schrieb der Kapitän auf der Heimfahrt in sein Logbuch. Als er am 12. Juni 1771 wieder in London einlief, hatte er etwa 40 Prozent

seiner Leute verloren. Cook wurde nicht nur vom König empfangen, sondern musste vor allem den Angehörigen seiner gestorbenen Seemänner kondolieren.

Die meisten Matrosen waren früher an Skorbut gestorben, einer durch Vitaminmangel ausgelösten Erkrankung. Diese hatte Cook weitgehend verhindert, indem er auf einer Verpflegung mit Vitamin-C-haltigem Sauerkraut bestand. Als die Seeleute es ablehnten, ließ er es in der Kapitänskajüte servieren. „Sobald sie sehen, dass ihre Vorgesetzten darauf Wert legen, wird es das Köstlichste auf Erden“, notierte er im Logbuch.

„Ich habe keine ganz großen Entdeckungen gemacht, aber mehr von der Südsee erforscht als alle, die vor mir da waren, bilanzierte er seine erste Reise. Noch zweimal sollte er den Pazifik besegeln. „Der Geist der Entdeckung beseelte ihn ganz“, schrieb der Naturforscher Georg Forster, der ihn auf der zweiten Reise begleitete.

Auf der dritten Reise wurde Cook am Strand von Hawaii erstochen und zerstückelt, offenbar nach einer Auseinandersetzung mit Einheimischen. Seine Überreste wurden auf See bestattet. Cooks Witwe überlebte alle gemeinsamen Kinder und starb 1835 mit 93 Jahren.

Claudia Schülke



◀ Bei seiner dritten Südseereise wurde James Cook auf Hawaii im Streit mit Einheimischen erstochen. Die Zeichnung ist das Titelbild von Jules Vernes Buch „Die großen Seefahrer des 18. Jahrhunderts“ von 1880.



▲ Die bunten Dächer des Hôtel-Dieu bestehen aus über 10 000 Terracotta-Ziegeln.

Fotos: Dierichs

Ein Palast für Arme und Kranke

Das Hôtel-Dieu im französischen Beaune lockt jährlich mehr als 400 000 Touristen

Wo die Gottesmutter im Stadtwappen nicht nur ihr Kind, sondern auch eine Traubenrebe in Händen hält, steht eines der schönsten Kulturdenkmäler Frankreichs: das Hôtel-Dieu in Beaune mit seinen bunten Dächern. Am Fuß der Weinberge gründete Nicolas Rolin vor 575 Jahren das Armenkrankenhaus. Wohlhabende vermachten der Einrichtung Geld oder Boden. Die Stiftung gibt es noch immer. Jährlich kommen über 400 000 Touristen.

Der 100-jährige Krieg und die Pest hatten die Region ins Elend gestürzt. Auch Beaunes Krankenhäuser waren im Kampf gegen die Engländer zerstört worden. Der burgundische Ritter Rolin (1376 bis 1462) kannte die Not und wandte sich an Papst Eugen IV. Mit 65 Jahren bat Rolin 1441 den Pontifex um Privilegien für das geplante Hospital. Der Papst willigte ein.

Beaune war eine befestigte Stadt, verkehrsgünstig gelegen und schon damals Weinbauzentrum. Mit der Stiftung handelte Rolin seinem Stand entsprechend. Sie brachte ihn

dem Seelenheil näher – aber auch Rang und Würde. Das ebenso karitative wie prunkvolle Haus erinnert an ihn. Arme und Alte wurden hier über Jahrhunderte gepflegt.

Kunstvolle Fußböden, edle Teppiche und Glasfenster, Zinnteller und Becher – etliche Gegenstände ließ Rolin mit seinen und den Ini-

tialen seiner dritten Frau Guigone de Salins (1403 bis 1470) verziern. Betend ist das Paar auf der Außenseite des Flügelaltars von Roger van der Weyden (1400 bis 1464) dargestellt. Dahinter schweben Engel mit den Wappen der Stifter.

Das aufgeklappt gut fünfeinhalb Meter breite Ölbild hing lange im

großen Krankensaal. Es zeigt auf neun Tafeln das Jüngste Gericht. Für Sterbende wurde es komplett geöffnet. Sie durften auf den Erzengel Michael schauen: Der wägt die Totenseelen, von vier Gerichtsengelein mit Posaunen begleitet. Heute wird das mehr als zwei Meter hohe Kunstwerk in einem klimatisierten Raum aufbewahrt.

Als religiöser Wohltäter verfügte Rolin in der Stiftungsurkunde vom 4. August 1443, dass fortan morgens um 8 Uhr Weißbrot an Bedürftige verteilt werden sollte. Dabei war Weißmehl damals Luxus. Gewöhnlich aß man braunes Brot. Für 100 Patienten und Angestellte im Hôtel-Dieu gab es zwei Priester, die um 8 Uhr Gottesdienst in der Kapelle hielten. Diese Geistlichen durften den Kranken und dem Personal vor dem Tod die Generalabsolution erteilen. Weitere Sonderrechte: Das Haus unterstand direkt dem Papst und war von der Gerichtsbarkeit des Bischofs von Autun befreit.

Erbaut wurde das Hôtel-Dieu im flämischen Stil. Nach außen hin wirkt es eher nüchtern. Erst im weitläufigen, mit Kopfsteinen gepflast-



▲ Auf beiden Seiten des Armensaals stehen je 15 Betten für die Kranken.

Die Fliesen im Armensaal tragen das Monogramm des Stifterpaares. Außen steht das französische Wort „seule“ für die große Liebe zwischen beiden.



terten Innenhof zeigt sich Beaunes Wahrzeichen in voller Pracht: ein Ensemble aus Fachwerk, Galerien, hohen Kaminen, verschnörkelten Erkern und Dächern. Faszinierend ist die Farbenpracht der glasierten Terracotta-Ziegel in geometrischen Mustern.

26 Stationen umfasst der Rundgang mit dem Audioguide. Auf Französisch, Englisch oder Deutsch wird lebendig über Geschichte und Alltag des Krankenhauses informiert. Für Kinder gibt es eine Extra-Fassung. Noch bis 1971, erfährt man da, lagen Patienten im großen Armensaal. 72 auf 14 Meter misst er. Zusammen mit der Kapelle bildet er das Herz des Hauses. Über der Tür hängt seit Jahrhunderten eine Skulptur, die Christus im Elend zeigt.

Heute betreibt die Stiftung moderne Krankenhäuser und Senioreneinrichtungen. Die „Hospices de Beaune“ finanzieren sich über die Museumseintritte. Gute Erträge bringt das 60 Hektar-Weingut mit edelsten Tropfen. Seit 1859 steigt einmal jährlich im November eine Weinauktion. Bis zu 40 000 Euro bieten renommierte Händler für ein 228-Liter-Holzfass. Mit dem Erlös werden auch Gesundheitsprojekte finanziert. 2017 floss das Geld in die Alzheimer-Forschung.

Asgard Dierichs

Ein Bett für zwei Kranke

Je 15 Holzbetten, an beiden Längsseiten des Saals aneinandergereiht, boten Platz für zwei Kranke. Sie sollten sich gegenseitig wärmen – eine Heizung gab es nämlich erst später. Dicke rote Vorhänge umgaben die Betten. Die Gewölbendecke aus Eichenbalken trägt Schnitzereien: Bizarre Gestalten, Köpfe und Drachen blicken herab.

Kupferne Kochtöpfe und riesige Pfannen, blitzblank poliert, erzählen in der Küche vom harten Alltag der „Sœurs Hospitalières de Beaune“, der Ordensschwwestern, die die Menschen im Hôtel-Dieu versorgten. Als Getränk reichten sie den Patienten Rotwein. Weißwein reinigte Wunden. Auch Pilger und Reisende fanden Unterkunft.



Der Innenhof des Hôtel-Dieu mit dem historischen Brunnen.



Zur Stiftung des Hôtel-Dieu gehört ein Weingut mit erlesenen Weinen. Ein Premier Cru ist nach Mit-Stifterin Guigone de Salins benannt (unten rechts).

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



RÖSLE Grillpfanne 28 x 28 cm

Für alle Herd- und Grillarten geeignet, ideal für kurz Gebratenes wie z. B. Steaks und Grillgemüse, temperaturbeständig bis 400 °C. Material: Gusseisen, emailliert.

Media Markt Geschenkkarte im Wert von 50 Euro

Bundesweit einlösbar in allen Media Markt Filialen und im Media Markt Online Shop.



Fitnesstracker „ACT303“ HR

Touchscreen mit Datum und Zeit, Kalorien, Herzrhythmus, Lesen von SMS und E-Mail, weitere nützliche Funktionen: Finden Sie Ihr Handy, Vibrationsalarm, Wecker, Kamerasteuerung (Foto per Knopfdruck auf dem Smartarmband).

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Grillpfanne 9144325 Mediamarkt-Gutschein 6418805 Fitnesstracker 9141902

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 21,60.

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 86,40.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

8

In jener Zeit war es in Südtirol üblich, dass alle Schulkinder vom 1. Mai bis zum Feiertag Allerheiligen vom

Unterricht freigestellt waren, damit sie in der Landwirtschaft eingesetzt werden konnten. Im Sommer arbeiteten sie entweder auf dem elterlichen Grund und Boden oder bei fremden Leuten. Damit die Bildung nicht zu kurz kam, hatten die Kinder dafür in den Wintermonaten Ganztagschule.

Die Aspers freuten sich, dass sie so schnell und ohne langes Suchen für ihre Tochter einen Arbeitsplatz gefunden hatten, noch dazu bei Sepps Schwester. Das war ihnen wesentlich lieber, als das Mädchel zu fremden Leuten schicken zu müssen. Schnell war man sich einig, die Männer schlossen den Arbeitsvertrag per Handschlag. Hanni wurde gar nicht gefragt, ob sie bei Onkel und Tante arbeiten wolle.

Am Tag des Abschieds packte die Mutter einfach ein paar Sachen für sie zusammen. Den Weg kannte die Kleine ja, da man schon öfter bei den Verwandten zu Besuch gewesen war. Dennoch wurde der kleinen Hanni das Herz schwer, als man sie am 30. April losschickte und sie mutterseelenallein über Berg und Tal wandern musste. Aber ihr blieb keine Wahl.

Die Mutter blieb ebenfalls schweren Herzens zurück. Ihr fiel es nicht leicht, ein Kind weggeben zu müssen, noch dazu dieses, das ihr schon am meisten unter die Arme greifen konnte. Doch auch ihr blieb keine Wahl. Zum einen war es Christenpflicht, der armen Tante zu helfen, zum anderen bedeutete ein Kind weniger am Tisch, das für die übrigen Mäuler mehr blieb.

Nach anderthalb Stunden erreichte Hanni völlig erschöpft den abgelegenen Berghof. Außer der kranken Tante gehörte zum Haushalt des Onkels noch der erwachsene Sohn Hans, der einst den Hof übernehmen sollte. Nachdem der Onkel der kleinen Magd ihre Schlafkammer zugewiesen, sie das Bündel abgelegt und ihr Sonntagsgegen das Arbeitsgewand ausgetauscht hatte, führte er Hanni an das Krankenbett seiner Frau. Selbst das Kind erkannte, dass Tante Anna wirklich nicht gut dran war. Ihre Aufgabe würde es also sein, außer der Haushaltsführung auch die Krankenpflege zu übernehmen, obwohl sie davon keine Ahnung hatte.

Bevor sie irgendeine andere Arbeit in Angriff nahm, musste das Mädchen in der Küche zuerst den gewaltigen Abwaschberg erledigen, der sich neben dem Spülstein angesammelt hatte. Die beiden Männer mussten immer nur neues Geschirr aus dem Schrank genommen und

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Die Zwillinge Hanni und Berta sind inzwischen zehn Jahre alt. Mit dem Ende der vierten Klasse endet für die kräftigere Hanni die Kindheit. Um einigermaßen über die Runden zu kommen, entschließen sich ihre Eltern, das Mädchen während des Sommers auf einen größeren Hof zu schicken, wo sie sich ihren Lebensunterhalt als Magd selbst verdienen kann.

nicht ans Abwaschen gedacht haben, sinnierte Hanni im Stillen. Weil ihnen die Vorräte an Geschirr und Töpfen ausgegangen waren, musste der Onkel auf die Idee gekommen sein, eine Magd ins Haus zu holen.

Kaum war diese Arbeit erledigt, fragte der Hofbesitzer: „Kannst melken?“ „Wo soll ich das gelernt haben?“, fragte das Kind überrascht. „Wir haben doch keine Kühe!“ „Das lernst schnell“, gab sich Hans optimistisch und nahm die junge Magd mit in den Stall.

Das war aber noch nicht alles, wie sich bald herausstellte. Das Mädchen musste auch mit aufs Feld, um bei der Heuernte zu helfen. Dabei wurde sie gefordert wie eine Erwachsene. Im August setzte der Onkel sie bei der Getreideernte ein, und im September kam es noch schlimmer: Die Kartoffelernte stand an. Das Aufsammeln der Knollen bedeutete für das arme Mädchen stundenlanges Bücken, sodass sie jeden Abend von schrecklichen Kreuzschmerzen geplagt wurde.

Zusätzlich musste sie jede freie Minute, egal in welchem Monat, mit dem Onkel in den Wald gehen, um mit ihm Holz zu sammeln. Die Hälfte davon packte er in seinen Rückkorb, die andere in ihren. Wenn sie seiner Meinung nach beim Sammeln oder beim Heimtragen der schweren Last nicht schnell genug war, schrie er: „Muss ich mit der glühenden Eisenstange kommen und nachhelfen?“ Onkel Hans war nämlich nicht nur Bauer, sondern auch Schmied.

Die arme Kleine fürchtete sich zusehends mehr vor ihm. Zu ihrem großen Leidwesen gab es niemanden, dem sie ihr Leid klagen und der sie beschützen konnte. Ihre einzige Zuflucht war das Gebet. Jeden Abend flehte sie unter Tränen: „Lieber Gott, mach, dass ich bald wieder zu Mama und Tata zurückkehren kann!“

Über das Essen in des Onkels Haus konnte sie nicht klagen. Es gab von allem reichlich. Das versöhnte sie immer wieder mit ihrer Lage. Und dass es ihr schmeckte, dafür trug sie selbst Sorge, weil sie ja alleinige Herrin über den Herd war. Jetzt zahlte es sich aus, dass ihr die Mutter rechtzeitig die Zubereitung einiger Gerichte beigebracht hatte.

Dennoch atmete die kleine Hanni auf, als sie am Allerheiligentag ihr Bündel schnüren und den Heimweg antreten durfte. Es tat ihr nur leid, dass sie die kranke Tante in der Obhut der Männer zurücklassen musste. Die waren gewiss nicht die geeigneten Pflegepersonen, dabei hätten sie im Winterhalbjahr Zeit genug gehabt, die Leidende ordentlich zu betreuen. Obwohl Hanni die Kranke wirklich liebevoll gepflegt hatte, ging es Tante Anna mittlerweile so schlecht, dass mit ihrem baldigen Ableben zu rechnen war. Deswegen konnte das Kind seinen Aufenthalt nicht verlängern, es musste ja wieder in die Schule.

Die kleine Magd war erst wenige Wochen wieder zu Hause, da kam tatsächlich die Nachricht, die Tante sei verstorben. Die ganze Familie

Asper nahm an der Beerdigung teil. Doch zunächst war Hanni glücklich, wieder im Schoße der Familie zu sein, im Kreise ihrer Geschwister, wo sie sich geborgen fühlte. Wenn auch das Essen kärglich war im Vergleich zu dem in des Onkels Haus, aber sie war daheim! Arbeiten musste sie auch hier, doch nicht so schwer, dass sie befürchten musste, unter der Last zusammenzubrechen. Wie genoss sie es, wieder in die Schule gehen und lernen zu dürfen! Sie war eine gute Schülerin, doch mit Bangen sah sie dem nächsten Sommerhalbjahr entgegen. Nachdem sie daheim von der Eisenstange erzählt und berichtet hatte, wie es ihr sonst auf dem Anwesen des Onkels ergangen war, versprach die Mutter ihr, dass sie nie wieder auf diesen Berghof zu gehen brauche. Dass Hanni sich aber ab dem Frühjahr wieder als Magd würde verdingen müssen, das stand fest. Wo würde sie diesmal landen?

An einem Sonntag Mitte März 1919 erschien ein anderer Onkel im Hause Asper, der auf der Suche nach einer Magd war: Georg, ein Onkel der Mutter, also ein Großonkel von Hanni. Ehe Maria ihm das Kind für ein halbes Jahr zusagte, rang sie ihm das Versprechen ab, dass es nicht zu hart arbeiten müsse. Aber wer wollte das kontrollieren?

Pünktlich am 30. April erschien Onkel Georg, um die junge Magd abzuholen. Er wanderte mit ihr nach Taufers zu einem uralten Bauernhof, wo vier unverheiratete Geschwister zusammenlebten: er, zwei Schwestern und ein weiterer Bruder. Sie alle waren noch gesund, sodass niemand von ihnen gepflegt werden musste, und allesamt in der Lage, leichte Arbeiten zu verrichten. Die schweren Aufgaben aber überließen sie der elfjährigen Magd. Das war es jedoch nicht, was dem Mädchen den Aufenthalt hier so unangenehm erscheinen ließ, sondern das Essen.

Jeden Mittag gab es eine Speckknödelsuppe, die eine der Schwestern kochte. Die Suppe wurde, wie das damals in allen Bauernhäusern üblich war, in einer großen Schüssel auf die Mitte des Tisches gestellt. Jeder löffelte dann daraus. Das allein wäre nicht weiter tragisch gewesen, Hanni war das bereits von klein auf gewöhnt. Auf der Suppe aber schwammen Würmer!

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Erben und Vererben

Wenn das Erbe Früchte trägt



Über den eigenen Tod hinaus die Zukunft mitgestalten: das geht. Wer mit seinem Testament eine gemeinnützige Organisation unterstützt, hinterlässt Spuren. Er schafft etwas, das bleibt. Wer beispielsweise eine eigene Stiftung gründet, hat die Gewissheit, dass sein Engagement dauerhaft fortgeführt wird.

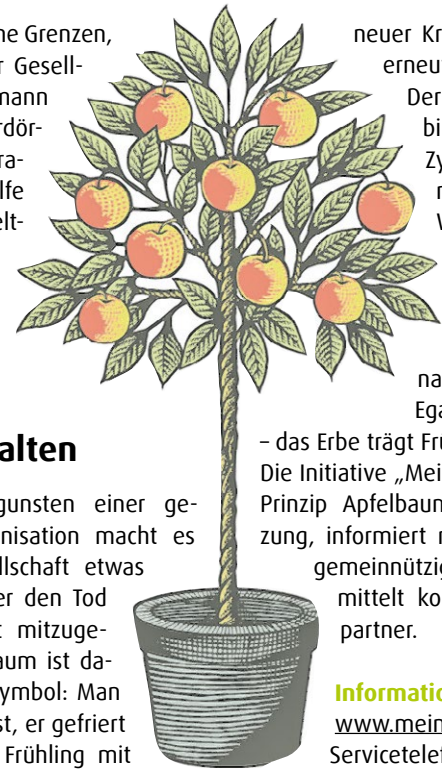
Was den Menschen formt und ihm wichtig ist, das ist oft Ergebnis seiner Geschichte. Schwere Zeiten wie Flucht, Krieg oder Krankheiten hinterlassen Spuren. Gleichsam wie besondere Begegnungen oder Momente des Glücks. Diese Spuren formen nicht nur das eigene Leben, sondern bewegen immer mehr Menschen dazu, auch über den Tod hinaus dafür zu sorgen, eine lebenswerte Welt zu gestalten.

Sie möchten mit ihrem Erbe nicht nur diejenigen versorgen, die ihnen nahestehen, sondern einen Teil ihres Nachlasses auch einem guten Zweck zugutekommen lassen. Vor allem wer keine Nachkommen hat, sucht nach alternativen Möglichkeiten, um sein Erbe und seine Werte weiterzugeben. Viele Menschen möchten auf diese Weise Spuren hinterlassen und etwas schaffen, das bleibt. Die Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum“, ein Zusammenschluss von 23 namhaften Organisa-

tionen wie Ärzte ohne Grenzen, Deutsche Alzheimer Gesellschaft, Heinz Sielmann Stiftung, SOS-Kinderdörfer, Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe und Deutsche Welthungerhilfe, möchte das Erbe für den guten Zweck stärker ins Bewusstsein rücken.

Zukunft gestalten

Ein Testament zugunsten einer gemeinnützigen Organisation macht es möglich, der Gesellschaft etwas zurückzugeben, über den Tod hinaus die Zukunft mitzugestalten. Der Apfelbaum ist dafür ein treffendes Symbol: Man pflanzt ihn im Herbst, er gefriert im Winter, um im Frühling mit



neuer Kraft aufzublühen und erneut Früchte zu tragen.

Der Apfelbaum versinnbildlicht damit den Zyklus von Leben, Tod, neuem Leben und Wachstum. Auch mit einem Testament für den guten Zweck lässt sich über das Leben hinaus Gutes bewirken.

Egal ob groß oder klein – das Erbe trägt Früchte. Immer wieder. Die Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum“ leistet Unterstützung, informiert rund um das Thema gemeinnützig Vererben und vermittelt kompetente Ansprechpartner.

Informationen:

www.mein-erbe-tut-gutes.de
Servicetelefon: 030/2977 24 36

Mit einer Stiftung gezielt helfen

Viele Menschen wünschen sich, dass ihr Vermögen nach ihrem Tod Gutes bewirkt. Die Caritas-Stiftung Deutschland unterstützt sie dabei, diesen Wunsch zu realisieren. Im Interview erläutert Stiftungsdirektorin Natascha Peters, welche Möglichkeiten sich bieten.



Frau Peters, was raten Sie Menschen, die mit ihrem Vermögen nachhaltig Gutes tun wollen?

Wir halten es für das Beste, ein schriftliches Testament aufzusetzen. Darin lässt sich genau festlegen, was

die Erben erhalten, zum Beispiel Ehepartner, Kinder oder Enkel, und welcher Teil des Vermögens für das humanitäre Engagement vorgesehen ist. Dafür wiederum empfiehlt es sich, im Testament ein Vermächtnis einzurichten, mit dem die Einzelheiten definiert werden.

Reicht ein handschriftliches Testament aus?

Im Prinzip genügt das. Aber wir machen die Erfahrung, dass es in vielen Fällen sinnvoller ist, sich mit einem Notar zu beraten und gemeinsam mit ihm die Urkunde aufzusetzen. Wir helfen Stiftungsinteressenten dabei gerne mit entsprechenden Informationen.

Wie unterstützt die Caritas-Stiftung Deutschland den Wunsch, sich zu engagieren?

Wir begleiten Interessierte bereits bei ihrem Entscheidungsprozess durch Informationen und persönliche Gespräche. Dabei zeigen wir ihnen die vielfältigen Möglichkeiten des Engagements auf, die sich ihnen unter unserem Dach bieten.

Welche Möglichkeiten sind das zum Beispiel?

Engagierte Christen haben bei uns mehrere Möglichkeiten, um mit ihrem Vermögen karitative Zwecke zu unterstützen. Sie können mit ihrem Vermächtnis die soziale Arbeit der Dachstiftung unterstützen. Wenn sie dies unter ihrem Namen oder im Andenken an eine nahestehende Person tun möchten, können sie dafür einen eigenen Stiftungsfonds einrichten. Weiter gibt es das Stifterdarlehen. Dabei stellen sie der Dachstiftung zu Lebzeiten einen Betrag ihrer Wahl als Darlehen zur Verfügung und spenden die Zinsen. Gleichzeitig können sie testamentarisch festlegen, dass diese Summe nach ihrem Ableben in eine Zustiftung verwandelt wird. Schließlich besteht die Möglichkeit, eine eigene Treuhandstiftung zu gründen und diese dann testamentarisch zu beenden.

Ist die Gründung einer Stiftung kompliziert?

Überhaupt nicht! Wir unterstützen Interessierte bei allen Formalitäten. Und um Ihre nächste Frage vorwegzunehmen: Es sind

auch keine hohen Geldbeträge erforderlich. Als Gründungskapital reichen bereits wenige tausend Euro, um eine Treuhandstiftung einzurichten. Dieses Grundkapital wird anschließend mit dem testamentarischen Vermächtnis aufgestockt.

Wie muss man sich das vorstellen?

Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Eine unserer Treuhandstiftungen wurde von einem Herrn errichtet, der mehrere Immobilien besaß. Er vermachte sie im Testament seiner Stiftung und wir verwalten sie heute treuhänderisch. Die Häuser erwirtschaften jährliche Erlöse, die – nach Abzug aller Kosten für Instandhaltung beispielsweise – der sozialen Arbeit der Caritas hier in Deutschland dienen, so wie es der Stiftungszweck vorsieht.

Ist es wichtig, die Treuhandstiftung bereits zu Lebzeiten zu gründen?

Nein. Es gibt unter unserem Dach auch Stiftungen, die erst mit dem Vermächtnis nach dem Tod der Stifter errichtet wurden. In diesen Fällen haben die Stifter in ihrem Testament den Stiftungszweck festgelegt und wir befolgen ihn entsprechend, oft im engen Kontakt mit den Angehörigen. Sie wählen, im Sinne des Verstorbenen, die zu fördernden Projekte aus.

Worin besteht der Vorteil der eigenen Stiftung?

Mit einer eigenen Stiftung können Sie genau bestimmen, wo und wem Sie helfen möchten. Das legen Sie mit dem Stiftungszweck fest. Damit haben Sie

die Gewissheit, dass Ihr Engagement auch nach Ihrem Ableben in Ihrem Sinne fortgeführt wird. Unter dem Dach der Caritas-Stiftung Deutschland bieten sich ungeheuer viele Möglichkeiten, sich im In- oder Ausland zu engagieren. Deswegen ist die eigene Treuhandstiftung ein ausgesprochen individueller Weg, um dauerhaft Gutes zu tun.

Setzt eine eigene Stiftung viel persönlichen Einsatz voraus?

Das hängt ganz von der Stifterpersönlichkeit ab. Manche beteiligen sich intensiv und engagiert an der Projektauswahl. Sie wollen sich davon überzeugen, dass ihre Hilfe ankommt – und das tut sie! Andere suchen lediglich ein allgemeines Informationsgespräch. So kommt es auch vor, dass wir erst nach der Testamentsöffnung von der Stiftungsgründung erfahren.

Kontakt:

Caritas-Stiftung Deutschland
Werthmannstr. 3 a, 50935 Köln
Ansprechpartner: Barbara Lindfeld
Telefon: 0221/9410028

Internet:

www.menschlichkeit-stiften.de

caritas
stiftung
deutschland





Zukunft gestalten mit Ihrem Testament

Spuren der Liebe hinterlassen, in den Herzen der Menschen weiterleben. Mit einem Testament können Sie dies tun und jungen Menschen die Chance auf Bildung und ein Leben aus eigener Kraft schenken. So wirkt Ihr Engagement weit in die Zukunft hinein und sorgt für Gerechtigkeit.



„Bildung ist der Schlüssel für Entwicklung. In unseren berufsbildenden Kursen erhalten junge Menschen das notwendige Rüstzeug, um sich eine sichere Existenz aufzubauen.“

Msgr. Ottmar Dillenburg,
Generalpräses KOLPING INTERNATIONAL

Fordern Sie unsere kostenlose Erbschaftsbroschüre und weiteres Infomaterial an:

Tel.: 02 21 - 77 88 038
spenden@kolping.net
Gerne informiert Sie Elisabeth Schech.



www.kolping.net

Spuren der Liebe

„Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren der Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir gehen.“ Viele kennen diese Worte des bekannten Mediziners und Nobelpreisträgers Albert Schweitzer. Wer sich an einen lieben Verstorbenen erinnert, verbindet diese Gedanken oft mit dem, was das Herz berührt, an die Güte, die von einem Menschen ausging, an das Vorbild, das jemand für andere war, an die Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit, mit der ein Mensch sein Leben gestaltete und dafür womöglich auch Nachteile in Kauf nahm.

Aber oft erinnern wir uns auch an jemanden, weil er uns in einer schwierigen Situation unterstützt und unseren Weg in eine bessere Zukunft geebnet hat. Wer solch eine Erfahrung gemacht hat, vergisst diesen Menschen nie. Viel mehr noch: Solche Erfahrungen prägen oft das eigene Leben und motivieren auch uns, nicht allein das eigene Wohl im Blick zu haben.

Halt und Stütze

Hans Staab aus München war ein Mensch mit solch einer Erfahrung. „In den schwierigen Zeiten nach dem Krieg hat mir die Kolpinggemeinschaft Halt und Stütze gegeben. Dort habe ich Menschen getroffen, die sich meiner annahmen und mir halfen, einen Platz im Leben zu finden und mir eine Zukunft aufzubauen. Das war entscheidend für mein ganzes Leben, und das habe ich nie vergessen. Deshalb war es mir wichtig, etwas davon zurückzugeben.“

Hans Staab hat gemeinsam mit seiner Ehefrau mit seinem Testament den Bau eines Jugendwohnheimes in Santiago in Chile ermöglicht. Das Andenken an das großzügige Ehepaar ist in dem südame-

rikanischen Land unvergessen. Seit das Haus gebaut wurde, haben weit über 1000 Jugendliche dort eine Heimat gefunden, während sie weit entfernt von ihrer Familie in der Millionenstadt eine Ausbildung machten.

Wertvolle Erfahrungen

Doch das Kolping-Wohnheim bietet den jungen Leuten weit mehr als eine Wohnstätte. Ähnlich wie Hans Staab machen sie dort auch wertvolle menschliche Erfahrungen. Der christliche Geist des Hauses, die Gemeinschaft, die sie dort erleben, die Erfahrung von Solidarität und Zusammenhalt vermitteln ihnen grundlegende Werte für ihre Zukunft. Wer ein, zwei Jahre hier wohnte, betrachtet vieles im Leben mit anderen Augen und ist später auch eher bereit, sich sozial zu engagieren.

„Die Zeit hier im Kolpinghaus war für mich eine große Bereicherung“, betont die 25-jährige Alison Silva. Sie kommt aus dem Norden Chiles und macht in Santiago eine Ausbildung zur Logopädin. „Bei Kolping habe ich eine Gemeinschaft gefunden, in der ich mich sehr wohl fühle. Anfangs hatte ich Zweifel, ob ich es schaffen würde, so weit weg von meiner Familie zu leben. Aber es ist hier einfach toll. Wir machen in unserer Freizeit viel zusammen, und ich lerne viel für's Leben. Wenn ich Probleme habe, gibt es einen Ansprechpartner und ich bekomme Unterstützung. Meine Zeit hier wird mir immer positiv in Erinnerung bleiben.“

Mit seinem Vermächtnis wirkt Hans Staab weit in die Zukunft hinein. Auch in 50 oder 100 Jahren werden in dem von ihm gestifteten Haus junge Menschen eine vorübergehende Heimat finden.



▲ Für Alison Silva ist das Kolpinghaus eine zweite Heimat geworden.

Foto: KI

Hilfe in schwerer Zeit

Mit der Diagnose „Ihr Kind hat Krebs“ ist nichts mehr wie vorher. Die „Initiative krebskranke Kinder München e.V.“ unterstützt deshalb die Kinder und ihre Familien in dieser schwierigen Situation. „Wir verstehen uns als Geländer. Laufen müssen die Familien selber, aber sie können sich festhalten, wenn es nötig ist“, sagt Lisa Stritzl-Goreczko, seit 37 Jahren Erzieherin auf der Krebsstation der Schwabinger Kinderklinik in München. Rund 2000 Kinder und Jugendliche erkranken in Deutschland jährlich an Krebs. Bis Ende der 1960er Jahre kam die Diagnose einem Todesurteil gleich, mittlerweile haben sich die Überlebenschancen erheblich verbessert. Die Behandlungen wurden optimiert, es gibt neue Therapien, die wirksamer und weitaus verträglicher sind als in der Vergangenheit. Nun überleben etwa 80 Prozent der erkrankten Kinder.

Emotionale Belastung

Obwohl betroffene Eltern heute also sehr viel hoffnungsvoller sein dürfen, bedeutet die Krebserkrankung eines Kindes nach wie vor eine extreme, oft unerträgliche Belastung für die ganze Familie. Hans Kiel, Vorsitzender des Vereins und selbst betroffener Vater, kann dies bestätigen: „Der Alltag ist durch die emotionale Last und Angst schwer zu bewältigen. Während der langen Zeit der Krankheit, aber auch in den Jahren nach Therapie-Ende ist in den meisten Fällen professionelle Hilfe nötig.“

Immer mehr rückt daher die psychosoziale und psychologische Betreuung der Familie in den Fokus. Neben vielen anderen Hilfsmaßnahmen finanziert die 1985 gegründete Initiative auch Psychologen und Sozialpädagogen in der Kinderonkologie und betreibt darüber hinaus eine eigene Fachstelle für die psychosoziale Nachsorge.

Gesprächsgruppen, Wochenenden und erlebnispädagogische Angebote wie Reiten oder Klettern helfen, wieder in einen neuen Alltag zu finden – bis hin zum Berufseinstieg. Das in Deutschland

einmalige Angebot „Jugend & Zukunft“ unterstützt krebskranke junge Menschen auf ihrem oft erschwerten Weg in Ausbildung oder Beruf.

Ein Stück Normalität

Von der finanziellen, unbürokratischen Soforthilfe für Familien, der besseren Ausstattung der Kinderkrebstation über die Bereitstellung von Elternwohnungen in Kliniknähe bis hin zur Bezahlung von Personal in der Onkologie reicht das umfangreiche Hilfespektrum. Denn durch die Finanzmisere der Kliniken sehen sich Fördervereine und Initiativen zunehmend mehr in der Verantwortung. „Unser Ziel ist, die bestmögliche Versorgung der jungen Patienten zu sichern und die Lebensqualität der Familien in dieser schweren Zeit zu erhöhen“, erklärt Kiel. Dazu gehören auch kleine Auszeiten und Angebote, die ein Gefühl von Alltag ins Krankenhaus bringen: Ob das allwöchentliche gemeinsame Kochen auf der Station, das Brezen-Frühstück am Donnerstag, das Feiern von Geburtstagen und anderen Festen – all das lässt die Krankheit für ein paar Stunden vergessen.

Seit kurzem unterstützt der Verein auch ein Sportprojekt auf der Kinderkrebstation. Bewegungsangebote aktivieren die Gesundheitsressourcen und machen Freude. „Am Montag hab ich immer Fußballtraining. Wenn es mir nicht so gut geht, spielen wir Tischtennis im Bett. Da denke ich dann gar nicht mehr dran, dass ich im Krankenhaus bin“, erzählt ein siebenjähriger Patient.

Die „Initiative krebskranke Kinder München e.V.“ finanziert ihre Hilfsmaßnahmen aus Spendengeldern. „Nur durch das soziale Engagement vieler Menschen sind wir in der Lage zu helfen. Wir tun alles dafür, diese Hilfeleistungen aufrecht zu erhalten und auszubauen, denn sie werden auch in Zukunft notwendig sein“, sagt der Vorsitzende Hans Kiel.

Informationen:
www.krebs-bei-kindern.de



Geben auch Sie krebskranken Kindern eine ZUKUNFT

»Lebenszeit gestalten – so sehe ich meine Aufgabe. Trotz aller Last auch gute Erinnerungen, Freude und ein Stück Normalität im Klinikalltag ermöglichen.«

Lisa Stritzl-Goreczko, seit 37 Jahren Erzieherin auf der Kinderkrebstation

Schenken Sie Mut und Lebensqualität!

Spendenkonto: Initiative krebskranke Kinder München e.V.
HypoVereinsbank München | Kennwort: »Lebenszeit«
IBAN: DE83 7002 0270 0002 4400 40 | BIC: HYVEDEMMXXX



Belgradstr. 34 | 80796 München | Tel. 089 – 954 59 24 80
buero@krebs-bei-kindern.de | krebs-bei-kindern.de



►
Beim regelmäßigen gemeinsamen Kochen auf der Station können die jungen Patienten ihre Krankheit eine Zeit lang vergessen.

Foto: oh



▲ Der Parlamentarische Rat, der in der Pädagogischen Akademie in Bonn tagte, bestimmte über die politische Ausrichtung Westdeutschlands. Foto: imago

Vor 70 Jahren

Wiege des Grundgesetzes

Der Parlamentarische Rat tritt in Bonn zusammen

Frankfurt am Main am 1. Juli 1948: Im IG-Farben-Gebäude, nunmehr amerikanisches Hauptquartier, übergeben die drei westlichen Militärgouverneure den neun Ministerpräsidenten ihrer Besatzungszonen sowie den Bürgermeistern Hamburgs und Bremens die „Frankfurter Dokumente“. Ihr Auftrag: die Einberufung einer verfassunggebenden Versammlung für einen westdeutschen Teilstaat.

An Modellen und Visionen für den zukünftigen Staat fehlte es nicht. Ein hoher amerikanischer Offizier spottete, in diesen Tagen trage offenbar jeder Deutsche, der etwas auf sich halte, einen Verfassungsentwurf in der Tasche. Die größte Bedeutung kam dabei dem Konvent von Herrenchiemsee zu: Dort erarbeiteten Experten der Landesregierungen vom 10. bis 23. August einen ausgefeilten Entwurf als Basis für die Diskussionen des Parlamentarischen Rats. Auf Herrenchiemsee entstand binnen zwei Wochen der Grundriss des Grundgesetzes. Ebenfalls im August hatten die elf Landesparlamente ihre Vertreter für das Gremium gewählt, 61 Männer und vier Frauen. Jeweils 27 gehörten der CDU/CSU und der SPD an, fünf der FDP, je zwei der KPD, Deutschen Partei und dem Zentrum. Die fünf Berliner Vertreter waren nicht stimmberechtigt. Zum Versammlungsort wurde Bonn bestimmt. Hier gab es die notwendigen Unterkünfte und Tagungsräume.

Am 1. September 1948 trat die Versammlung in der Pädagogischen Akademie im Süden Bonn's erstmals zusammen. Zum Präsidenten wurde Konrad Adenauer gewählt, Chef der CDU in der britischen Zone. Car-

lo Schmid (SPD), Justizminister von Württemberg-Hohenzollern und führendes Mitglied des Herrenchiemseer Konvents, übernahm die Leitung des Hauptausschusses.

Die Umstände zwangen zu Kompromissen: Schließlich mussten zwei Drittel der Länder und die Besatzungsmächte dem Ergebnis zustimmen. Letztere willigten ein, die geplanten Volksabstimmungen durch Ratifizierungen in den Landesparlamenten zu ersetzen. Sie akzeptierten auch die Bezeichnung „Grundgesetz“, welche den provisorischen Charakter einer Verfassung nur für Westdeutschland unterstreichen sollte.

Die Fehlentwicklungen der Weimarer Verfassung und die Katastrophe von NS-Totalitarismus und Holocaust standen den Verfassungsvätern und -müttern ebenso vor Augen wie die sowjetische Herrschaft in Osteuropa. Großes Gewicht wurde auf einen effektiven Grundrechtskatalog gelegt, auf die Unantastbarkeit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und auf die Schaffung eines Bundesverfassungsgerichts.

Einvernehmen herrschte über ein parlamentarisches Regierungssystem mit konstruktivem Misstrauensvotum und über eine eng umrissene Präsidialgewalt – der Bundespräsident sollte kein Ersatzkaiser sein. Umstritten war unter anderem das Verhältnis von Föderalismus und Unitarismus.

Am 8. Mai 1949, vier Jahre nach Kriegsende, wurde das Grundgesetz verabschiedet – gegen die Stimmen des bayerischen Landtags, der mehr Föderalismus forderte. Am 24. Mai 1949 trat die bis dato wohl beste Verfassung der deutschen Geschichte in Kraft.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

26. August

Gregor von Utrecht

Vor 40 Jahren wurde Albino Luciani zum Kirchenoberhaupt gewählt. Der vorherige Patriarch von Venedig nannte sich Johannes Paul I. Er fiel durch seine Aufgeschlossenheit und Fröhlichkeit auf. 33 Tage später starb der „lächelnde Papst“, vermutlich an einem Herzinfarkt.



Michael Jackson. Der Sänger und Tänzer, weltberühmt durch das Album „Thriller“ und den Tanzschritt „Moonwalk“, starb 2009 an überdosierten Betäubungsmitteln.



30. August

Rebekka

Vor 30 Jahren beschloss der Bundestag der SPD in Münster die Frauenquote. Allerdings führte sie nicht zum erhofften Boom an weiblichen Mitgliedern. Gleichwohl ist die Quote, erst aus verfassungsrechtlichen Bedenken auf 25 Jahre begrenzt, zum Selbstläufer geworden.

31. August

Paulinus, Raimund

Im Berliner Theater am Schiffbauerdamm wurde vor 90 Jahren Bertolt Brechts „Dreigroschenoper“ mit Musik von Kurt Weill uraufgeführt. Trotz etlicher Pannen in der Vorbereitung und dreister Selbstbedienung Brechts bei anderen Quellen wurde das Stück der größte Theatererfolg der Weimarer Republik.

1. September

Ägidius, Verena

Der Londoner Naturkundler und Geburtshelfer James Bundell führte vor 200 Jahren die erste Bluttransfusion von Mensch zu Mensch durch – ohne Erfolg. Erst 1825 gelang die Rettung einer Wöchnerin, die sehr viel Blut verloren hatte.

Zusammengestellt von Matthias Altmann u. Johannes Müller

27. August

Monika

Friedliche Konfliktlösung statt Krieg versprachen die Unterzeichner des Briand-Kellogg-Pakts, der am 27. August 1927 in Paris unterzeichnet wurde. Neben Frankreich und den USA, deren Außenminister Aristide Briand und Frank B. Kellogg dem Vertrag den Namen gaben, gehörten 60 weitere Staaten zu den Unterzeichnern.

28. August

Augustinus

70 Tote und rund 1000 Verletzte hatte am 28. August 1988 die Katastrophe im US-Stützpunkt Ramstein bei Kaiserslautern zur Folge (Foto unten). Auslöser war der Zusammenstoß von drei Maschinen der italienischen Kunstflugstaffel „Frecce Tricolori“.

29. August

Sabina, Enthauptung Johannes d. T.

Der laut Guinness-Buch der Rekorde erfolgreichste Künstler aller Zeiten würde den 60. Geburtstag feiern:



▲ Die Flugfigur „Durchstoßenes Herz“ löste vor 30 Jahren die Katastrophe beim Flugtag von Ramstein aus. 70 Tote und rund 1000 Verletzte waren die Folge. Dabei wurden auch schwerste Abstimmungsprobleme zwischen deutschen und US-amerikanischen Rettungskräften offenbar. Fotos: imago

SAMSTAG 25.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat:** **West Side Story.** Musical von Leonard Bernstein.
20.15 ZDFinfo: **Italiens Mafia.** Doku, F 2017.
20.15 Arte: **Am Anfang war das Wir.** Meilensteine der Zivilisation. Teil drei und vier der Doku, GB 2018.

▼ Radio

- 6.20 DKultur:** **Wort zum Tage.** Pfarrer Detlef Ziegler, Münster (kath.).
11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Auf Sand gebaut. Der Atlantik nagt an Frankreichs Küste.

SONNTAG 26.8.

▼ Fernsehen

- 👁 **9.30 ZDF:** **Evangelischer Gottesdienst** aus der Alexanderkirche in Wildeshausen mit Pfarrer Lars Löwensen.
20.15 Disney: **Das fliegende Klassenzimmer.** Komödie, D 2002.

▼ Radio

- 8.35 DLF:** **Am Sonntagmorgen.** „Was jedem in die Kindheit scheint.“ Der geschundene Begriff „Heimat“ wird wiederentdeckt.
10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Wallfahrtskirche in Waghäusel, Mutter mit dem gütigen Herzen (Bistum Freiburg).

MONTAG 27.8.

▼ Fernsehen

- 22.25 3sat:** **Maximilian.** Doku über einen hochbegabten Jungen, CH 2016.

▼ Radio

- 6.35 DLF:** **Morgenandacht.** Pater Eberhard von Gemmingen, München (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 1. September.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Unrichtiges Recht? Über die juristische Auseinandersetzung mit deutschen Kolonialverbrechen.

DIENSTAG 28.8.

▼ Fernsehen

- 👁 **20.15 ARD:** **Charité.** Letzter Teil der historischen Klinikserie, D 2017.
22.25 3sat: **Maschinen an die Macht.** Sind Roboter die besseren Menschen? Doku.

▼ Radio

- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Bitte bedienen Sie sich. Wie Schattenarbeit uns täglich die Zeit stiehlt.

MITTWOCH 29.8.

▼ Fernsehen

- 11.15 3sat:** **Pilgern mit 2000 PS.** Berliner Biker auf dem Weg nach Rom. Doku, D 2015.
👁 **22.45 ZDF:** **Blauer Brief für die Schule.** Was im System schief läuft.

▼ Radio

- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Ehre – Geschichte eines schwierigen Begriffs.

DONNERSTAG 30.8.

▼ Fernsehen

- 22.25 3sat:** **Gefühlt Mitte Zwanzig.** Als die Mittvierziger Cornelia und Josh dem Studentenpaar Jamie und Darby begegnen, packen sie die Gelegenheit beim Schopf, ihr Leben zu verjüngen. Komödie, USA 2014.
22.35 MDR: **Die Polizei-Anwärter.** Der lange Weg zur Uniform. Reportage.

▼ Radio

- 15.00 DKultur:** **Kakadu. Entdeckertag für Kinder.** Wer hat Angst vor schwarzen Vögeln? Raben und Krähen.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** „Ich gebe mein Kind nicht einfach so auf!“ Eltern drogenabhängiger Kinder.

FREITAG 31.8.

▼ Fernsehen

- 👁 **20.15 3sat:** **Kann ich meinem Arzt vertrauen?** Fragwürdige Diagnosen und unnötige Operationen. Doku.
20.15 Arte: **Schöne heile Welt.** Der arbeitslose Willi kennt alle Tricks, wie man beim Sozialamt an Zuschüsse kommt. Mit dem Ausschlafen ist es vorbei, als er einer Flüchtlingsfamilie eine Wohnung vermietet. Drama, D 2018.

▼ Radio

- 9.05 DLF:** **Kalenderblatt.** Vor 90 Jahren wurde „Die Dreigroschenoper“ von Bertolt Brecht uraufgeführt.
14.00 Horeb: **Grundkurs des Glaubens.** Eltern nach dem Herzen Gottes. Von Johannes Hartl.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Mit dem Mut der Verzweiflung

Richy und sein Halbbruder Tom entführen auf der Flucht nach einem Einbruch eine Reisegruppe. Doch nicht nur die beiden Kriminellen, sondern auch die Reisenden haben „Nichts zu verlieren“ (ARD, 29.8., 20.15 Uhr): Sie sind Teilnehmer einer sogenannten Trauerreise. Alle haben einen Verlust erlitten und wollen nun mit Therapeutin und Reiseleiterin Irma (Foto: BR/Lieblingsfilm & Royal Pony Film/Meike Birck) ein paar Tage unter Gleichgesinnten verbringen. Nach und nach erstreckt sich die Solidarität der Gruppe nicht mehr nur auf die Trauergäste, sondern bezieht auch die beiden im Grunde harmlosen Geiselnahmer mit ein.



Der Untergang der Laconia

1942 torpediert ein deutsches U-Boot den englischen Truppentransporter „Laconia“ (HR, 25.8., 20.15 Uhr). Als U-Boot-Kommandant Werner Hartenstein (Foto: HR/Degeto/SWR/Teamwork/Boris Guderjahn) britische Offiziere des sinkenden Schiffs gefangennehmen will, wird er Zeugen eines Infernos: Tausende Menschen, darunter Frauen und Kinder, kämpfen im Wasser verzweifelt um ihr Leben. Hartenstein trifft die Entscheidung, den Schiffbrüchigen zu helfen. In der Hoffnung auf internationale Hilfe gibt er in einem unverschlüsselten Funkspruch seine Koordinaten preis. Damit setzt er sich und seine Besatzung einer tödlichen Gefahr aus.

Geschenkte Lebenszeit

Leo Veenendaal und Meggie Wolfsfeld hatten einen Schutzengel, der ihnen ein zweites Leben schenkte. Sie warteten jahrelang auf ein Spenderorgan. Die Großzügigkeit eines Verwandten beziehungsweise der Tod eines anderen Menschen gaben ihnen eine zweite Chance. Die Langzeitreportage „Mein Organ hat eine Seele – letzte Chance Transplantation“ (ARD, 26.8., 17.30 Uhr) begleitet Meggie und Leo über vier Jahre hinweg: von der zähen Wartezeit, über die kraftraubende Transplantation bis hin zum Leben mit dem neuen Organ. Träume wie eine Weltreise werden wahr. Doch die Realität ist knallhart: Das Spenderorgan kann jederzeit abgestoßen werden.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
 Satellit Astra: augsburg tv (Sendekennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Sendekennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Ihr Gewinn

Schulspaß mit Playmobil

Los, schnell, der Unterricht beginnt! Mit der neuen großen Schule von Playmobil macht das Lernen noch mehr Spaß. Mit Klassenzimmer, Sekretariat, Toiletten, Biologieraum und zahlreichem Zubehör ist das Schulgebäude komplett eingerichtet. Es beinhaltet alles, was man für den Unterricht braucht. Dank der Rampen und einem Aufzug ist die Schule barrierefrei und auch für Kinder in Rollstühlen zugänglich. Mit den wieder ablösbaren Aufklebern können die Innen- und Außenwände des Gebäudes beliebig dekoriert werden. Damit keiner zu spät zum Unterricht kommt, zeigt die große Schuluhr immer die exakte Zeit an. Sie kann auch abgenommen und als richtiger Wecker benutzt werden.

Wir verlosen ein Exemplar der Playmobil-Schule. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
29. August

Über die „Quacksalber von Quedlinburg“ aus Heft Nr. 32 freut sich:
Mathilde Deurer,
86368 Gersthofen.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 33 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

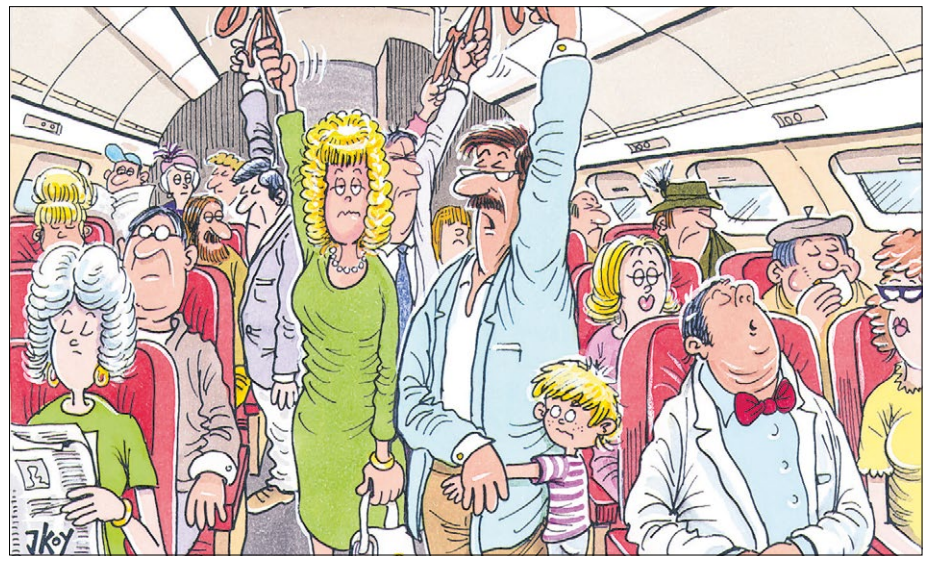
Ohrschmuck	Personenaufzüge	Schneehütten der Inuit	schrullig, verschoben	▽	gezielte Ballabgabe	▽	Kälberferment	Kosenamen e. span. Königin	ägypt. Gott der Wüstenwege	altrömischer Stadtpolizist	Mundtuchfessel	▽	Falschmeldung in der Presse
▷	▽	▽			Angeh. eines german. Stamms	▷	▽	▽	▽	1			3
Abk.: in Gründung	▷		Bewohner des antiken Italien		wieder in Ordnung bringen	▷							
Fabrikationshilfsmittel	▷		▽								hinweisendes Fürwort		10
Kindertrompete	▷								Leitgedanke	▷	▽		
▷			5						Vorname der Dagover, † 1980	▷		4	töricht
hinteres Schiffssegel	Pflanzenstumpf	Gerbstoff							Hühnervogel		edle Pferderasse		Initialen der engl. Autorin Christie
kleine Brücke	▷	▽							▷		▽		
▷			8		russ. Fluggesellschaft				Turngerät	▷			
Filmgröße				Kfz-Z. Gelsenkirchen	▽	Skat-ausdruck	Konzert-haus	▽	Frage-wort	▷			Warenrechnung
nicht durch zwei teilbar	▷			▽		▽					Schönling (franz.)		eine Berliner Uni (Abk.)
inneres Organ	▷						dt. Regisseur (Harald)		Deck-schicht	▷			
Abk.: Knoten	▷			2	venezianische Truhe		Verstan-den! (Funkverkehr)	▷					Himmelsblau
Küchen-gerät	Welt-organisation (Abk.)	Primaten	▷						Ausruf des Erstau-nens		griechische Unheils-göttin		6
▷	▽					Abk.: Gesuch		kleiner Teil eines Textes	▷				
ein Gehalt		französischer Weinbrand	▷								weißer Südafrikaner	▷	
▷											selten	▷	

Reliasan® Balsam für die Seele
NEU
Natürliche Hilfe bei depressiver Verstimmung & nervöser Unruhe
Bei leichter depressiver Verstimmung & nervöser Unruhe
120 Kapseln
in allen Apotheken
www.reliasan.de

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Liturgischer Dienst
Auflösung aus Heft 33: **SINTFLUT**

A	E	R	K	D	O										
S	T	I	O	R	O	E	H	R	E	N					
T	I	B	L	A	M	A	B	E	L						
E	S	T	E	E	L	A	R	D	E						
S	T	O	A					T	E	A	K				
S	T	E	R					F	U	N	K	E			
U	S							G	A	L					
S	E	R	A					E	I	D					
P	I	R	O	L				N	I	E	T				
T	T	O	R	R				D	M	O					
A	U	T	O	M	O	B	I	L	A	I	R				
U	R	B	A	N	Y	S	E	I	N	E					
				N	D	A	M	I	T	K	D				
P	I	N	S	E	L	K	N	A	S	A					
H	A	S	E	N	T	O	T	O	A	U					
R	A	A	N	N	A	O	R	G	A	N					
A	R	I	E	E	G	O	M	A	T	E					



▲ „Was erwartest du denn von einem Flug für 16 Euro?!“ Illustration: Jakoby

Erzählung

Die Überraschung kam per Telefon. „Herzlichen Glückwunsch, Herr Pletten, Sie haben gewonnen“, meldete sich eine gut gelaunte weibliche Stimme. Als Herr Pletten nicht sofort antwortete fuhr sie fort: „Ja, wir verstehen, dass Sie jetzt sprachlos sind. Schließlich gewinnt man nicht jeden Tag.“

„Lotto“, schoss es Herrn Pletten durch den Kopf. „Ich habe im Lotto gewonnen. Sechs Richtige, sonst würden sie nicht anrufen. Wie lange spiele ich schon, und jetzt endlich der Gewinn!“ So ruhig wie möglich fragte er: „Ich habe gewonnen?“ „Ja, Herr Pletten, Sie haben gewonnen. Eine 14-tägige Flugreise für zwei Personen auf die Seychellen im Indischen Ozean.“

Er war enttäuscht, wollte es sich aber nicht anmerken lassen. „Mit wem, sagten Sie, spreche ich?“ „Mit Reise Fern, Ihrem Reiseveranstalter. Jederzeit für Sie bereit.“ „Ich dachte, ich habe im Lotto gewonnen“, warf Herr Pletten ein. „Aber Herr Pletten! Kleiner Scherz von Ihnen. Sie wohnen doch in der Marienstraße 14?“ „Ja“, antwortete er.

„Na, dann ist ja alles in bester Ordnung. Da wäre allerdings noch eine Kleinigkeit. Wir dachten an einen kleinen Umtrunk und würden in diesem Zusammenhang einige Aufnahmen mit Ihnen als Gewinner machen. Wäre es Ihnen übermorgen



Die Insel der Träume

recht? Sagen wir 14 Uhr?“ „Ja“, sagte Herr Pletten, „wir werde es einrichten.“ „Wir freuen uns auf Ihren Besuch, Herr Pletten. Einen schönen Tag noch und auf Wiederhören.“

Zwei Tage später waren er und seine Frau pünktlich in der Stadt. Wie sich herausstellte, hatte Frau Pletten die Teilnehmerkarte ausgefüllt, aber ihn als Adressaten angegeben. „Frau Fern“, stellte sich eine attraktive junge Frau vor. Herr Pletten erkannte sie sofort an ihrer Stimme wieder. Sie reichte ihren Gästen Sekt und Häppchen. „Wir wollen auf unsere glücklichen Gewinner anstoßen“, sagte sie.

Ein anwesender Fotograf turnte um das Paar herum. Sein Blitzlicht zuckte wie Wetterleuchten über den Bergen. Später interviewte ein Mitarbeiter der Tageszeitung Herrn Pletten: „Sie sind Sie sicher schon viel in der Welt herumgereist, Herr Pletten?“ „Ja, das stimmt. Wir waren 15 Mal am Plattensee in Ungarn.“

„Und wo waren Sie sonst noch?“ „Zweimal am Gardasee und die letzten fünf Jahre sind wir nach Kärnten gefahren.“ „Also alle paar Jahre wo anders. Und dieses Jahr nun die große Reise auf die Seychellen.“ „Und das ermöglicht Ihnen Reise Fern,

Ihr freundlicher Reiseveranstalter in ferne Länder“, ergänzte Frau Fern. Herr Pletten kam sich vor wie in einer Werbesendung.

„Ihre Reiseunterlagen schickten wir Ihnen rechtzeitig zu, Herr Pletten. Wir wünschen Ihnen und Ihrer Frau einen schönen Aufenthalt auf den Seychellen.“ „Danke.“ Herr Pletten wusste nicht, ob er sich freuen sollte. Er war noch nie geflogen, und hatte Angst. Eine Reise nach Kärnten wäre ihm lieber gewesen.

Am 18. August war es dann soweit. „Du bist so ruhig“, sagte Frau Pletten zu ihrem Mann, als sie ihre Koffer mit einem Gepäckwagen in die Halle schoben. „Sieh nur, Harald, das Plakat dort. Bird Island, unsere Insel. Ist sie nicht wunderbar?“ „Ja, wirklich traumhaft. Aber komm jetzt, wir müssen unsere Flugscheine abholen“, lenkte er ab.

Die Dame am Schalter war sehr freundlich. „Sie wünschen bitte?“ „Hier sollen zwei Flugtickets für uns bereitliegen. Herr und Frau Pletten. Wir haben die Reise bei einem Preisausschreiben gewonnen.“ „Einen Moment, ich schaue nach.“ Sie blätterte in den Unterlagen. „Ach, hier haben wir es ja.“

Sie hob den Kopf. „Es tut mir leid“, sagte sie. „Wir haben ein kleines Problem. Ihre Tickets wurden nicht bezahlt.“ „Aber wir haben sie doch gewonnen!“ „Leider kommt es vor, dass Reiseveranstalter ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen. Es tut mir wirklich sehr leid für Sie.“ „Wir können also nicht fliegen?“ Die junge Frau schüttelte den Kopf. „Nein, es sei denn, Sie bezahlen selbst.“ „Nein, das können wir nicht.“

Herr Pletten drehte sich um. „Bist du sehr enttäuscht, Gerda?“ Frau Pletten unterdrückte mühsam ihre Tränen. „Was werden die Nachbarn sagen? Alle wissen es. Und nun das.“ Herr Pletten nahm seine Frau liebevoll in den Arm: „Wir könnten doch in Kärnten anrufen. Vielleicht geht es dieses Jahr einmal 14 Tage früher. Na, was meinst du?“ „Du machst keinen Scherz, Harald?“ „Nein.“

Sie schoben den Gepäckwagen zum Ausgang. Rechts von ihnen war wieder das Plakat. „Bird Island“, seufzte Frau Pletten. Erst jetzt sah sie den Schriftzug auf dem Bild: Insel der Träume. Sie ahnte, dass diese Insel immer ein Traum bleiben würde. *Text: Paul Szabó, Foto: gem*

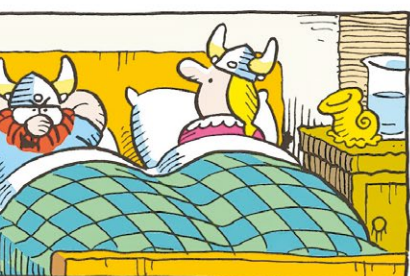
Sudoku

			7	9	1	2	5	3
7	1		3	5				6
3	9	5	6		8			4
		9	5	4		6	2	8
		6	8	1		3		
8	3	2		7		1		
5	1				9	4	7	
2	6		1		4		3	
4		2		7		6	1	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 33.

			9	7	5	1	4	
2					1	6		
5	1	9			2			
	4	8					3	7
	3	5	1				8	
				8	7	4		
3			7	1				4
6		1	2				9	
4	5							1





Hingesehen

Nach Protesten von Umweltaktivisten hat Indonesiens Regierung den Bau von Hotels auf Inseln mit Komodo-Waranen vorerst gestoppt. Die Tiere sind die größten Echsen der Welt und leben auf den Kleinen Sunda-Inseln. Diese gehören zu Ost-Nusa Tenggara, Indonesiens einziger Provinz mit einer mehrheitlich christlichen Bevölkerung: 91 Prozent der 4,7 Millionen Einwohner sind Christen.

Der Bau der Hotels auf den als Naturschutzparks deklarierten Inseln würde den Bestand die Warane gefährden, betonten die katholischen Umweltschützer in ihrer Eingabe an Indonesiens Zentralregierung. Die Komodo-Warane sind durch den Tourismus auch eine wichtige Einnahmequelle für die Inselbewohner.

KNA; Foto: imago

Wirklich wahr

17 Teilnehmer des Weltjugendtags 2019 wollen Panama von Frankreich aus mit drei Segeljachten erreichen. Sie planteten nach dem Vorbild des Völkerapostels Paulus den Menschen und Christus zu begegnen, erklären die Jugendlichen auf der Website ihres Projekts. Begleitet werden sie von vier professionellen Skippern und einem Geistlichen.



Der Start ist für den 31. August in Camaret-sur-Mer im Golf von Brest geplant.

Bis 15. September wollen die Pilger Frankreich, Spanien und Portugal bereisen und nach Santiago de Compostela sowie zum Heiligtum von Fátima ziehen.

In der zweiten September-Hälfte begeben sich die Jugendlichen in Marokko auf die Spuren des Seligen Charles de Foucauld. Für Dezember ist die etwa dreiwöchige Überquerung des Atlantiks geplant. Die Ankunft in Panama ist für 15. Januar vorgesehen.

KNA; Symbolfoto: gem

Zahl der Woche

650

Apotheken in Deutschland sind nach Heiligen benannt, die meisten davon (380) nach Maria. Das schreibt die „Apotheken-Umschau“. Bei der Namensgebung gibt es regionale Unterschiede: Gleich 150 Marien-Apotheken befinden sich in Bayern, wo die Gottesmutter unter dem Namen „Patrona Bavariae“ als Schutzheilige verehrt wird.

Barbara – Schutzheilige der Bergleute – findet sich vor allem auf Apotheken-Schildern im Saarland und Ruhrgebiet. Der häufigste Männername unter den „Apotheken-Heiligen“ ist Georg, der Schutzpatron der Kranken und Aussätzigen.

Beliebte Namensgeber der insgesamt rund 20000 Apotheken in Deutschland sind nach der „Apotheken-Umschau“ auch markante Plätze oder Gebäude: So gibt es viele Schloss- oder Markt-Apotheken. Dazu kommen Tiere, Pflanzen, Fabelwesen und berühmte Heilkundige.

KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 35 vom 1.1.2018.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,60.
Einzelnummer EUR 1,70.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie lang werden ausgewachsene Komodo-Warane?

- A. bis zu 1,50 Meter
- B. bis zu 2 Meter
- C. bis zu 2,50 Meter
- D. bis zu 3 Meter

2. Wie tötet der Komodo-Waran seine Beutetiere?

- A. durch einen Würgegriff
- B. durch einen giftigen Biss
- C. durch einen Schlag seines Schwanzes
- D. durch sein Körpergewicht

Urlaub – eine Vertrauensübung

In einer Gemeinschaft spielen die Erwartungen Einzelner eine große Rolle

Im Sommer habe ich mit Freunden wieder die Fuggerei in Augsburg besucht. Da ist mir zum ersten Mal ein Detail so richtig aufgefallen: Jeder Hauseingang hat einen unterschiedlich geformten Klingelzug – damit man im Dunkeln das eigene Haus erkennt. Das ist genial überlegt, zumal es noch einen anderen schönen Aspekt hat: Individualität.

In dieser kleinen Siedlung, in der die Häuser vermeintlich alle gleich aussehen, hat jeder Bewohner seine eigene Visitenkarte, seine individuelle Markierung am Haus. Besichtigt man die Häuser, wird deutlich: Die Erbauer haben sich damals, vor 500 Jahren, schon viel Mühe gegeben, den Bewohner eine Privatsphäre, eine eigene Küche und dann eine eigene Wasserversorgung zu ermöglichen. Individualität bedeutet bei Not und Enge auch Würde.

Im Urlaub, so kommt es mir manchmal vor, scheint das Gegenteil zu passieren: Wir haben viel Zeit, sind gemeinsam unterwegs in engen Ferienwohnungen und fühlen uns zu gemeinsamen Aktionen verpflichtet. Dabei lernt man sich sehr gut kennen.

Verbindende Erfahrungen

Im günstigsten Fall führt das zu mehr Nähe, zu einer besseren Beziehung: Man weiß, was der Freund gerne frühstückt, hat gemeinsam die Gipfelersteigung gefeiert und abends auf dem Balkon tiefe Gespräche geführt. Eltern entdecken vielleicht neue Fähigkeiten bei Kindern und die Großeltern erinnern sich an alte Spiele. Diese gemeinsam geteilten Erfahrungen verbinden später auch



Foto: Tiia Monto/Wikimedia Commons/lizenziert unter CreativeCommons-Lizenz by-sa-4.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>)

▲ Ein Besuch in der Augsburger Fuggerei, der ältesten bestehenden Sozialsiedlung der Welt, inspirierte unsere Autorin dazu, über Individualität und persönliche Bedürfnisse nachzudenken. Obwohl sich die Häuser fast vollkommen gleichen, unterscheiden sie sich doch in einem Detail: Jedes von ihnen besitzt einen eigenen, individuellen Klingelzug.

im Alltag, leben nicht nur beim Betrachten der Fotos, sondern auch in den Erzählungen oder Anspielungen auf. Im besten Fall verbinden sie ein Leben lang.

Die andere Seite von so viel Nähe und individuellen Bedürfnissen im Urlaub: Man geht sich auf die Nerven! Die Zeitschriften und Internetplattformen sind voll von Tipps und Hinweisen, wie Streit im Urlaub vermieden werden kann. Ein wichtiger Aspekt dabei sind die individuellen Erwartungen: Was erwartet jeder vom Urlaub? Ruhe, Action, Kultur oder Genuss? Ausschlafen oder Frühsport? Schwimmen, spazieren gehen, einen Spielplatz besuchen, wandern, shoppen oder ein Buch lesen? In jeder geänderten Familien- oder Freundeskonstellation muss das neu abgefragt werden. Denn: Man lernt sich gut kennen, wenn man gemeinsam unterwegs ist.

Das gilt in dieser kleinen „Mikroskop-Situation“ Urlaub, das gilt aber auch in jedem größeren Kontext. Immer, wenn Menschen sich

Unsere Autorin:

Schwester Birgit Stollhoff CJ ist Juristin, studiert Theologie und wirkt im Auftrag der Maria-Ward-Schwestern in München beim St. Michaelsbund und in Augsburg.

zusammentun, in der Ehe, in einer Gemeinschaft, aber auch als Kollegen im Beruf oder als Ehrenamtliche im Verein, geht es auch um Erwartungen und Bedürfnisse an das Miteinander und an das eigene Tun. Inzwischen gibt es unzählige „Kommunikationsarbeiter“: Pädagogen, Psychologen, Mediatoren, Medienarbeiter und Juristen, die hier immer wieder helfen, Ziele klar zu machen und Regeln aufzustellen. Viele Individuen unter einen Hut zu bringen, ist gar nicht so einfach.

Erwartungen der Jünger

Jesus erscheint im Evangelium dieses Sonntags sehr hart, wenn er es den Jüngern freistellt, wieder zu gehen. Ich finde, es spricht für die Ehrlichkeit Einzelner, dass sie gehen. Was haben die Menschen damals in Jesus gesehen? Was waren ihre Bedürfnisse? Was erwarteten sie sich von der Zeit mit ihm und von den Veränderungen? Wer ihm nachgefolgt ist, hat viel aufgegeben. Was trägt in dieser ganz besonderen Konstellation die Gemeinschaft?

Es ist hier Petrus, der ganz klar benennt, was trägt, auch durch das eigene Versagen hindurch: Jesus hat die Ewigkeit, Jesus ist Ziel des Lebens und Fülle des Lebens zugleich. Petrus hat das große Ganze

erkannt, die Motivation und das Band, das alle Kleinlichkeit und allem Egoismus unterwegs vergessen lässt. Und so ist es Petrus, der die Gemeinschaft zusammenhalten soll und wird.

Die Jünger, die bei Jesus bleiben, sind Zeit ihres Lebens und bis in unsere Zeit untrennbar miteinander verbunden, ihre Erlebnisse prägen unseren Glauben. „Du bist in unserer Mitte, HERR, und dein Name ist über uns ausgerufen. Verlass uns nicht, Herr, unser Gott“, beten deshalb bis heute die Kleriker und Ordensleute im Stundengebet spätabends in der Komplet mit den Worten des Propheten Jeremia.

Und vielleicht ist es das, was wir gerne mal vergessen: Das gemeinsame Ziel von Urlaub ist die Erholung; das Ziel einer Sozialsiedlung ist das würdevolle Miteinander aller Bewohner; in den Lebensbeziehungen das Wohl aller und die gegenseitige Liebe. Und das Ziel der Nachfolge ist das Reich Gottes. Von diesem Standpunkt aus relativiert sich doch vieles. Wie am Aussichtspunkt einer anstrengenden Bergwanderung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.



Der Bibel soll man keine Lehre zuschreiben, die sich nicht deutlich aus ihrer Geschichte ergibt.
Spinoza

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 26. August
Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? (Joh 6,66-67)

Das Leben steht in der Dynamik zwischen Aufbruch und Bleiben. Das Evangelium zeigt uns eine Krise bei den Jüngern. Der Weg mit Jesus braucht stets eine neue Entscheidung zur Nachfolge. Fällt es mir schwer, bei einer getroffenen Zusage zu bleiben?

Montag, 27. August
Was ist wichtiger: das Opfer, oder der Altar, der das Opfer erst heilig macht? (Mt 23,19)

Im Evangelium hören wir ernste Worte Jesu an die Schriftgelehrten. Wir können sie nur deuten, wenn wir Christus selbst in den Blick nehmen. Jesus empfängt alle Kraft von seinem Vater im Himmel und gibt der Beziehung mit ihm den ersten Platz in seinem Leben. Auch wir sind gefragt, was uns kostbar ist.

Dienstag, 28. August
Ihr gebt den Zehnten von Minze, Dill und Kümmel und lasst das Wichtigste im Gesetz außer Kraft: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue. (Mt 23,23)

Christus sagt uns, dass es wichtig ist, Gerechtigkeit, Erbarmen und Treue zu leben. Gott selbst ist gerecht, treu und barmherzig. Das macht sein tiefstes Wesen aus. Wir können daran Anteil gewinnen und uns von Gottes Güte und Treue wandeln lassen.

Mittwoch, 29. August
Herodes fürchtete sich vor Johannes, weil er wusste, dass dieser ein gerechter und heiliger Mann war. (Mk 6,20)

Johannes der Täufer gerät in ein politisches Machtspiel hinein. Seine auf-

rechte Haltung macht Herodes Angst. Johannes ist ein Mensch mit Stehvermögen. Viele mutige Menschen in Diktaturen haben bezeugt, dass Aufrichtigkeit eine tiefe Ausstrahlung auf andere Menschen hat. Wofür möchte ich heute mit dem Leben einstehen?

Donnerstag, 30. August
Seid wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt. (Mt 24,42)

Jesus lädt uns zur Achtsamkeit ein. Wir sollen nach Gott Ausschau halten. Mit Gott zu rechnen ist nicht selbstverständlich. Er lässt sich unerwartet im Alltag finden. In allem, was unser Leben prägt, will Gott heute mit uns Begegnung feiern.

Freitag, 31. August
Mitten in der Nacht aber hörte man plötzlich laute Rufe: Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen! (Mt 25,6)



Es gibt Zeiten im Leben, wo wir den Anruf Gottes vernehmen. Das können die dunklen Etappen des Wegs sein. Mitten in der Nacht wandelt sich die Situation: In der Ohnmacht wird Raum für das göttliche Kommen. Die Nähe Gottes schenkt allem ein Licht.

Samstag, 1. September
Der aber, der das eine Talent erhalten hatte, ging und grub ein Loch in die Erde und versteckte das Geld seines Herrn. (Mt 25,18)

Wir sind von Gott mit Talenten beschenkt. Es kommt darauf an, sie nicht zu vergraben, sondern zu zeigen. Oft sind die Gaben in der Tiefe des Herzens verborgen. Seien wir Schatzsucher und finden wir die Gaben anderer Menschen!

Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 61,20** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:
epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



**Für nur
1 Euro
mehr!**